Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

12.06.1944 (Nr. 160)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Bezugspreis 2.30 RM einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatlich 2.30 RM (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Postzustellgebühr; Postscheck: Hamburg 17 272. Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen lt. Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit.

Bremer Zeitung

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Geschäftsstellen:
Bremen: Goeben 6/8. Ruf 3 19 31; Nachtruf und sonntags 3 47 65; Obernstraße 86. Ruf 2 19 51; Syke: Mühlenfamm 2; Br.-Hemelingen: Bahnhofstraße 6, Ecke Poststraße, Ruf 4 34 58; Br.-Vegesack: Rohrstr. 24, Ruf 4 n. 8; Br.-Blumenthal, Kapt.-Dallmann-Str. 41/43, Ruf 86 n. 89

Nr. 160 · 14. Jahrgang | Montag, 12. Juni 1944 | Einzelpreis 15 Rpf.

Dramatische Szenen bei Transporteruntergang

Schwere Schläge gegen die Invasionsflotte – Mehrere Truppentransporter und Landungsboote vernichtet
Bombenhagel auf die Landeköpfe — Eindrucksvolle Luftwaffenerfolge über Rumänien und an der Ostfront

Bericht unseres Luftwaffen-Korrespondenten

G. H. Berlin, 11. Juni. Trotz des starken Jagdschirmes, mit dem der Feind seinen Brückenkopf in Nordfrankreich von der Luft her zu schützen versuchte, konnten stärkere Verbände der deutschen Luftwaffe auch in den letzten 48 Stunden neue, wirkungsvolle Schläge gegen die britisch-nordamerikanischen Landungstruppen und Schiffsansammlungen durchführen. Weder an den kämpfenden Fronten noch an seinen ständig wechselnden Landeplätzen war der Gegner vor heftigen Bombardements und überraschenden Tiefangriffen unserer Kampf- und Schlachtflieger sicher, die bei Tage und in der Nacht immer wieder lohnende Ziele zu finden wissen.

Besonders erfolgreich war dabei nach den bisher vorliegenden Meldungen ein massierter Vorstoß deutscher Kampfverbände in die Seine-Bucht. Die in geringer, wirksamer Angriffshöhe anfliegenden deutschen Kampfflugzeuge stürzten sich aus mehreren Richtungen zwischen 3 und 4 Uhr früh auf einen feindlichen Schiffsverband, der sofort heftiges Abwehrfeuer eröffnete. Schon die ersten Bombentreffer setzten ein großes, mit beladenes Fahrgastschiff von 8—10 000 BRT. in Brand und trafen einen Zerstörer, der das Geleit schützte, vernichtend. Im Feuerschein der nächtlichen Brände spielten sich rings um die getroffenen Schiffseinheiten dramatische Szenen ab, als die Besatzungsmitglieder und die transportierten Truppen durch einen Sprung in die See ihr Leben zu retten versuchten. Ein weiterer Treffer riß jedoch das Fahrgastschiff endgültig in die Tiefe. Auch der Zerstörer sank noch während des Angriffs. Ein weiterer Truppentransporter von 6000 BRT. wurde erheblich beschädigt.

Etwa zur gleichen Zeit führte ein deutscher Verband einen heftigen Angriff gegen die vom Feinde besetzte Stadt Bayeux und ihre Straßen im Landekopf durch. Explosionen und Brände bezeugten den Erfolg dieses Schlages. Weitere deutsche Kampfflieger griffen im Gebiet der Orne-Mündung Treffer auf mehreren Landungsbooten. Nachtschlachtflieger schalteten Flak- und Scheinwerferstellungen am Strande aus.

Mehrere hundert deutsche Schlachtflieger griffen ihre ebenso überlegen wie überraschend geführten Schläge gegen Landungsplätze, Truppenansammlungen und Geschützstellungen im Feindraum fort. Dabei kam es zu Begegnungen über der Front zu heftigen Luftkämpfen mit nordamerikanischen Jägern, die dabei 30 Maschinen verloren. Viele weitere Abschüsse erzielten schwere und leichte Flakbatterien sowie deutsche Jagdstaffeln bei freier Jagd über dem Frontgebiet.

In der Nacht zum 11. Juni ist ein konzentrierter, heftiger Luftangriff gegen den vom Feind gehaltenen Raum an der Ostküste der Cotentin-Halbinsel erfolgt. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen außerdem, wie schon in der Vornacht, wichtige Einzelziele in Südostengland erfolgreich an. Auch der Feind ließ einen starken Verband britischer viermotoriger Bomber erneut zu einem nächtlichen Angriff gegen verschiedene Ziele im französischen Raum starten. Nach den bisher vorliegenden Meldungen schossen deutsche Nachtjäger im Kampf mit den Britenbombern mindestens 20 viermotorige Feindmaschinen ab.

Während starke Kräfte der deutschen Luftwaffe an der Westfront in ihrem schweren Einsatz gegen einen in der Luft zahlenmäßig überlegenen Gegner stehen, konnte die deutsche Luftwaffe auch an zwei anderen Fronten das Luftkriegsgeschehen bedeutsame Leistungen verzeichnen, die im Zusammenhang mit den Kämpfen in Frankreich gewertet werden müssen, da sie eindeutig und eindrucksvoll gewisse Agitationsthesen des Feindes widerlegen. Zu einem überragenden Erfolg unserer Abwehr wurde dabei der Einsatz deutscher und rumänischer Jagdstreitkräfte gegen einen Verband von rund hundert nordamerikanischen Langstreckenjägern, die in den frühen Vormittagsstunden des 10. Juni von Süditalien aus in den Raum von Bukarest einflogen und nach dem Bombenabwurf zu Tiefangriffen auf verschiedene Ziele übergingen. In heftigen Luftkämpfen sprengten unsere Luftverteidigungskräfte, wirksam unterstützt durch schwere und leichte Flakbatterien die „Lightning"- und „Mustang"-Formationen auf und schossen dabei insgesamt 40 Feindflugzeuge ab. Die tapferen und vielfach bewährten rumänischen Jagdflieger konnten über die Hälfte dieser Abschüsse für sich verbuchen.

Wenn schon diese Katastrophe der amerikanischen Luftwaffe über Rumänien überzeugend darlegt, daß der eben angefangene Kampf im Westen durchaus nicht die deutsche Luftwaffe an der Erfüllung ihrer vielfachen anderen Aufgaben hindert, so wird diese Tatsache noch nachdrücklich unterstrichen durch einen neuen, schweren, operativen Schlag, den deutschen Kampfverbände in der Nacht zum 11. Juni gegen den sowjetischen Verkehrsknotenpunkt Smerinka durchführten. Durch ein zusammengefaßtes heftiges Bombardement zerstörten sie im Bahnhofsgelände mehrere abgestellte Züge, Lokomotivschuppen, Güterdepots und Stellwerke. Alle deutschen Flugzeuge kehrten von ihrem Angriff zu ihren Flugplätzen zurück.

Gleichzeitig griffen weitere Verbände von Kampffliegern und Nachtschlachtfliegern sowjetische Verkehrseinrichtungen im Gebiet am Mittel- und Südabschnitt der Ostfront mit gutem Erfolg an. Allein im Raum von Gomel wurden dabei Volltreffer auf vier Bahnhöfen und ein vollbeladenes Transportschiff erzielt. Ein weiterer nächtlicher Schlag aus der Luft traf den Bahnhof Podweloczyska, ostwärts Tarnopol.

Während die schweren britischen Bomberverbände offenbar von der britisch-amerikanischen Luftkriegführung zur Zeit in erster Linie zur Unterstützung der Landeoperationen im Westen eingesetzt werden, haben die Engländer in letzter Zeit ihre Störangriffe gegen Westdeutschland und die Reichshauptstadt zu forcieren versucht. Bei dem Angriff in der Nacht zum 11. Juni wurden 3 Störflugzeuge abgeschossen.

71 Invasionsschiffe gingen zum Teufel

Güterzüge voll Waffen und Munition ruhen im Kanal – Ganze Regimenter ertranken
400 Bomber und Jäger vernichtet

Eigene Meldung

BZ. Berlin, 11. Juni. Die Invasoren haben bisher folgende Verluste auf See erlitten: 43 Transporter und große Landungsschiffe, 17 Kriegsschiffe vom schweren Kreuzer bis zum Schnellboot, 21 Panzerlandungsschiffe und Spezialfahrzeuge, darunter solche von 5000 BRT. Größe, sowie ungezählte Mannschaftslandungsboote wurden bisher von Kriegsmarine, Luftwaffe und Heeresverbänden vernichtet oder so schwer getroffen, daß sie für lange Zeit unbrauchbar sind. Von den Menschenverlusten, die nach Regimentern zählen, abgesehen, sind mit den Schiffen mehrere hundert Panzer und Geschütze und ganze Güterzüge voll Waffen, Gerät und Munition versunken.

Durch die 68 neuen Abschüsse hat sich die Gesamtzahl der im Invasionsraum seit dem 6. Juni durch Luftwaffenverbände vernichteten feindlichen Bomber und Jäger auf weit über 400 erhöht.

Eichenlaub für General Hell

dnb. Führerhauptquartier, 11. Juni. Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Ernst Eberhard Hell, Kommandierenden General eines Armeekorps, als 487. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das von General Hell geführte Armeekorps hat im Sommer und Herbst 1942 im Brückenkopf von Woronesch bei der Abwehr von vier feindlichen Offensiven rund 1000 sowjetische Panzer abgeschossen. Während der Winterkämpfe 1942/43, als seine Truppen sich von Woronesch mitten durch die Bolschewisten nach Westen zurückschlugen, erhielt General Hell das Ritterkreuz. Im Sommer und Herbst beim Zurückführen der ihm unterstellten Verbände, im Winter 1943/44, beim deutschen Angriff südlich Schachkoff zur Vernichtung starker feindlicher Kräftegruppen und später zum Entsatz der Gruppe Stemmermann hat sich General der Artillerie Hell durch geschickte und tatkräftige Führung seines Armeekorps besondere Verdienste erworben. Am 12. März wurde General Hell zusammen mit drei zu seinem Korps gehörenden Divisionen im Wehrmachtbericht genannt.

General der Artillerie Hell wurde am 19. 9. 1887 in Stade geboren.

Ritterkreuz nach dem Heldentod

dnb. Berlin, 11. Juni. Oberleutnant Hans Speckter, am 27. 8. 1919 als Sohn des Bauunternehmers Oskar Sp. in Gütersloh geboren, stoppte in den Kämpfen südwestlich Luga als Chef einer schweren Panzerjäger-Kompanie den Angriff sowjetischer Panzer. Der Oberleutnant, der wenige Tage später den Heldentod fand, wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes weiter an:

Oberst Kurt Hummel, Kommandeur eines Trierer Grenadier-Regiments, geboren am 17. 11. 1901 in Dresden als Sohn des Polizeikommissars i. R. H.; Hauptmann Günter Sattler, Bataillonskommandeur in einem bayerischen Grenadier-Regiment, geboren am 13. 3. 1912 in Rudolstadt/Thüringen als Sohn des Staatsministers a. D. S.

Zentnerschwere Geschosse erfolglos

dnb. Berlin, 11. Juni. Wie schwer es ist, die deutschen Stützpunkte in der normannischen Küstenzone auszuschalten, erlebten die Briten wieder am Sonnabendnachmittag, als sie östlich der Orne-Mündung ein Küstenwerk mit Schiffsgeschützen unter Feuer nahmen. Zwei 38-cm-Granaten trafen. Eine kleine Aufschlagstelle war aber alles, was die zentnerschweren Geschosse anrichteten. Der Stützpunkt feuerte weiter und zwang das Schlachtschiff zum Abdrehen.

Deutsche Seestreitkräfte versenkten neun Transporter

Keine Vertiefung der Invasionsbasis – Weitere Luftlandetruppen in der Normandie vernichtet

fnb. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie zwischen Orne und Vire, wo sich der Gegner laufend verstärkt, führten die schweren und erbitterten Kämpfe fort. Die Versuche des Feindes, nach der Seite Raum zu gewinnen, scheiterten unter hohen Verlusten.

Nur nach Westen, in Richtung Isigny, gelang dem Gegner in einem schmalen Küstenstreifen die Vereinigung mit den Amerikanern im Brückenkopf nördlich Varenta n. Dort wurden alle Versuche des Feindes gegen Cherbourg vorzustoßen, vereitelt. Ueberall im feindlichen Landekopf halten sich zahlreiche unserer Stützpunkte und Widerstandsnester in zähem, verbissenem Kampf. Erneut hinter unserer Front abgesetzte feindliche Luftlandetruppen wurden zum größten Teil vernichtet.

Bei den schweren Kämpfen im feindlichen Landekopf und bei der Vernichtung der im Küstengelände abgesetzten feindlichen Fallschirm- und Luftlandetruppen haben sich das ostpreußisch-westfälische Grenadierregiment 736 unter Führung von Oberst Graf, die 352. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Kraiß und das Fallschirmjägerregiment 6 unter Führung von Major von Heydte besonders ausgezeichnet.

Vor der Invasionsfront nehmen die nächtlichen Kämpfe leichter deutscher Seestreitkräfte mit vielfach überlegener Feind an Härte zu. Unsere Torpedoboote stießen in den Morgenstunden des 10. Juni in die Seine-Bucht einen feindlichen Zerstörerverband an. Nach hartem Artilleriedueil stießen sie außerdem auf Schnellboote, von denen eines versenkt und zwei schwer beschädigt wurden. Trotz stärkster feindlicher Sicherung versenkten Schnellboote aus der Geleitschutzflotte des Gegners neun vollbeladene Transportschiffe mit zusammen 63 000 BRT. und einen Zerstörer. Außerdem wurden ein Landungsboot von 3000 BRT., ein kleinerer mittlerer Größe und ein Artillerieschiffboot torpediert. Ein Unterseeboot versenkte aus einem Sicherungsverband vor der Westküste der Bretagne einen feindlichen Zerstörer.

Auch vor der niederländischen Küste und in der Deutschen Bucht kam es zu Vorpostengefechten mit englischen Schnellbooten, von denen eines versenkt wurde.

Kampfflugzeuge vernichteten in der Nacht zum 9. und 10. Juni ein Fahrgastschiff von 9000 BRT. und einen feindlichen Zerstörer. Ein weiterer Transporter von 6000 BRT. wurde schwer beschädigt.

Küstenbatterien des Heeres versenkten vor der Ostküste der Halbinsel Cherbourg einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer. Ein starker feindlicher Minenräumverband wurden im gleichen Seegebiet durch gutliegendes Feuer zum Abdrehen gezwungen.

Der Feind verlor gestern über dem Landungsraum 68 Flugzeuge.

In Italien führte der Gegner von Panzern unterstützte Angriffe gegen unsere neuen Stellungen, die östlich des Bolsena-Sees zu einem Einbruch führten. Uebersetzversuche über den Tiber nach Nordosten wurden bei Orte verlustreich für den Gegner abgewiesen.

In einem Seegefecht vor der Insel Elba wurden zwei feindliche Schnellboote vernichtet.

An der Ostfront fanden bis auf die erfolgreiche Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe nordwestlich Jassy und südöstlich Witebsk keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Kampffliegerverbände bekämpften in der letzten Nacht den sowjetischen Nachschubverkehr mit gutem Erfolg. Schwere Schäden und große Brände entstanden vor allem in dem wichtigen Bahnknotenpunkt Schmerinka.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in den Räumen von Berlin und Wiener-Neustadt. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Caen vollständig in deutscher Hand

dnb. Berlin, 11. Juni. Anhaltende Stürme und Regenschauer verhinderten am 10. Juni wiederum stärkere Fliegertätigkeit im normannischen Küstenraum. Eines der Ergebnisse des Kampftages ist die Säuberung des südöstlichen Stadtrandes von Caen von einzelnen Widerstandsnestern britischer Luftlandetruppen. Das ganze Stadtgebiet ist damit wieder in deutscher Hand.

Enthüllungen über die Raubpläne Washingtons

Britisches, französisches und italienisches Imperium „Interessenzonen" Nordamerikas – Europa und China als Machtbereich der Sowjets anerkannt – Roosevelts Pläne mit de Gaulle

Von unserem Vertreter

w. s. Lissabon, 11. Juni. Welche Ausmaße die nordamerikanischen Raubpläne annehmen, enthüllt ein Artikel der letzten Ausgabe der USA.-Zeitschrift „United States News". Zwecks „strategischer Sicherheit des amerikanischen Kontinents" wollen die Vereinigten Staaten die strategischen Außenposten, die heute von den verschiedenen Kolonialreichen der Welt kontrolliert werden, in ihren Machtbereich einbeziehen. Roosevelt hat bereits Ansprüche auf Französisch-Dakar bekanntgegeben. „United States News" zählt eine Reihe weiterer französischer Stützpunkte auf, die Nordamerika zu kontrollieren gedenke: Saigon in Indochina, Martinique, Madagaskar, Neu-Kaledonien, Französisch-Guayana, Miquelon und St. Pierre. Hierüber will Roosevelt mit de Gaulle sprechen. Auf Grund von Erklärungen hoher amerikanischer Regierungsbeamter bemerkt die Zeitschrift, Amerika bestehe darauf, daß jeder Marine- und Luftstützpunkt innerhalb des früheren italienischen Kolonialreiches den USA. zur Verfügung gestellt werde. Ferner seien Grönland und Island „unentbehrliche Glieder" in der amerikanischen „Verteidigungskette" im Atlantik, und die portugiesischen Azoren seien für die amerikanische Versorgungslinie ebenfalls von hoher strategischer Bedeutung.

Sensationell wirkt die Mitteilung, von der USA.-Regierung seien bereits Schritte unternommen worden, um eine „Regelung der amerikanischen Interessen in den britischen Stützpunkten wie Neufundland, Bermuda, West-Indien, Hongkong (?), Singapur (?) und Burma (?!) herbeizuführen". Die britischen Dominien schauten, so erklärt „United States News" weiter, heute nicht mehr nach England, wenn sie eine militärische Hilfe benötigten; infolgedessen begründet die Zeitschrift den Anspruch Washingtons auch auf diese Gebiete.

Da man bei dieser Weltaufteilung weder von Europa noch von der Türkei und China spricht, bestätigt sich die in der USA.-Presse seit langem geäußerte Vermutung, daß Roosevelt diese Gebiete für den Fall eines angelsächsisch-bolschewistischen Sieges als schließlichen Machtbereich der Sowjets anerkannt hat.

Roosevelt habe bereits, so teilt die Zeitschrift weiter mit, wichtige Schritte eingeleitet, um den britischen Plan, der auf ein Weltgleichgewicht hinzielte, unter allen Umständen zu verhindern.

Roosevelts sogenannte Europapolitik

Von unserem Vertreter

hw. Stockholm, 11. Juni. New Yorker Berichte bezeichnen Roosevelts geplante Verhandlungen mit de Gaulle und auch mit dem bereits in Washington befindlichen sogenannten polnischen „Ministerpräsidenten" als Finten gegen die amerikanische Oeffentlichkeit. Auf keinen Fall gedenkt man irgendwo Konzessionen zu machen. Die Londoner Emigrantenpolen sollen auf die notwendige Unterwerfung unter die Sowjets vorbereitet werden. De Gaulle soll daran gehindert werden, als machtbildender und damit in den geraubten Kolonialbereichen störender Faktor aufzutreten.

Die Landung begann

General Eisenhower gab den Befehl zum Invasionsbeginn. Zeichnung Erik/Scherl.

Die große Sanierung

Von
Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Schultze-Naumburg

Unser alter Parteigenosse, der verdienstvolle Vorkämpfer für gesunden und schönen Städtebau erhielt, wie wir gestern meldeten, den Adlerschild des Reiches.
Die Schriftleitung.

Das 19. Jahrhundert wird unter dem Namen des liberalistischen Jahrhunderts in die Geschichte eingehen. Da die wirtschaftlichen Gewinne, die im Liberalismus erzielt werden konnten, diejenigen des nur Schaffenden bald ganz erheblich überwogen, traten bald der Handwerker und der Künstler in den Hintergrund, und der Unternehmer prägte das Gesicht der Zeit. Das ist nirgends einfacher und klarer aus den Zeitdokumenten abzulesen, als aus dem großen Buch des Städtebaues. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zeigte der Städtebau noch das Gesicht klaren, organischen Wachstums. Gesund wie die Jahresringe eines Eichbaumes hatten sich hier neue Teile um festes, älteres Holz geschlossen, und technischer Fortschritt war mit Freude an sichtbarer Schönheit Hand in Hand gegangen. So waren nicht allein in Deutschland, sondern auch in manchen anderen Teilen des Abendlandes herrliche Stadtgebilde entstanden, die die köstlichen Kunzelteile zum Ganzen reihten und die den berechtigten Stolz der Einwohner bildeten. Dies wurde nun mit einem Schlage anders.

Das Todesjahr Goethes, der seherisch mit banger Sorge diese Entwicklung voraussah, kann als der Wendepunkt angesehen werden. Mit dem zweiten Drittel des Jahrhunderts beginnt das Gesicht der Städte sich zu ändern. Erst vereinzelt, dann immer mehr fangen Bauten an aufzutauchen, die nicht mehr das Gesetz von Zucht und Sitte in ihrem Antlitz tragen, sondern die sichtbar erkennen lassen, daß hier nur noch der ungehemmte Drang nach Gewinn Ursache des Entstehens gewesen ist. Mit dem Anwachsen der zahllosen Unternehmungen auf industriellem Gebiet brauchte man Arbeiter, die man nirgends billiger als vom Lande holen konnte. Aber diese Arbeiter mußten irgendwo wohnen, und da, verhieß es ein glänzendes Geschäft, diesen Mengen von Menschen Wohnungen anzubieten, ganz gleich, wie sie aussahen, oder wie sie beschaffen waren.

Die einfache Not gebot, das Angebot anzunehmen. Je schlechter und billiger sie hingehauen waren, um so größer war ja der Profit. Mit dem Anwachsen der Städte begann der unheilvolle Wunschtraum nach der Großstadt, die man sich als ein gar nicht heiß genug zu ersehnendes Ziel vorstellte.

Eine Landflucht von nie gesehenem Ausmaß begann. Und da das Geld auf der Straße lag, brauchte man nun nicht nur Arbeitskasernen zu bauen, sondern herrschaftliche und hochherrschaftliche Wohnungen waren ein Artikel geworden, der reißenden Absatz fand.

Ihre Produktion war mit keinem Risiko mehr verbunden und je mehr billiger Gipsstuck daran klebte, um so höher stieg die Rente. Eine Bodenspekulation nahm ihren Anfang, die die letzten gesunden Instinkte des Bauerntums zu vernichten drohte, indem eine im wesentlichen aus Juden bestehende Horde übertier Bodenwucherer den Bauern den Acker aus den Händen riß, um planlos und in völlig unüberlegter Form unabsehbare Mietskasernenreihen von fünf Stockwerk Höhe auf freiem Felde entstehen zu lassen.

Waren vorher die Stadtplaner mit ihren Wegen und Bauten vorsichtig dem Diktat des Geländes gefolgt, so sah man nur noch das Reißbrett. Hatte man sonst alle gegebenen Bedingungen auf Schritt und Tritt zugunde gelegt, war man hier dem Wasserlauf gefolgt, hatte man dort Unebenheiten des Geländes geschickt zur Wirkung gebracht, unfruchtbaren, aber tragfähigen Boden bebaut, guten Boden zu Gärten ausgenützt, nicht tragfähigen Boden nach Möglichkeit gemieden und Geländebewegungen nicht einfach übersehen, sondern klug benutzt, so schien es nun, als ob all diese Dinge den Städtebauer des 19. Jahrhunderts nichts mehr angingen. War das Rechteckschema einmal entworfen, so wurde mit einem großen Hobel das einst lebendige Gelände brutal nivelliert. Wo es sich nicht

fügte, schüttete man den Wasserlauf zu, trug die Unebenheiten ab, um das langweiligste von allem, die völlige Ebene entstehen zu lassen. Die alten Bäume, die auf dem rechten Gelände zu mächtigen Gebildern erstarkt waren, schlug man und baute seine Kasernen dorthin, um in der Nähe auf günstigem Boden neue Bäume zu pflanzen. Die Städte, die in riesigen Ausmaßen auf diese Weise entstanden waren, stellten das Oedeste und Unlebendigste dar, was sich der Mensch als seine Umwelt je errichtete. Orte des Grauens und der trostlosen Langeweile, denen nun eine sich immer stärker vermehrende Volksmenge körperlich und geistig anpassen mußte.

Das Endergebnis dieses sogenannten Städtebaues war niederdrückend. Alles, was einst echter Städtebau in wohlbedachter Anpassung an die Besonderheit der Lage, an Berücksichtigung des Verkehrs und kluger berechnender Raumwirkung als scheinbar unverlierbares Gut von Generation zu Generation weitergereicht hatte, schien vergessen, und der Geometer feierte Triumphe, indem er Gelände, die er kaum angesehen hatte, schablonenhaft mit einem Netzwerk sich rechtwinklig schneidender Straßen auf dem Papier entwarf und sich nicht im geringsten darum kümmerte, was daraus entstand.

Eine große Bewegung entstand nun aber Ausgangs des Jahrhunderts, die mit Beginn des 20. Jahrhunderts immer mehr Boden gewann, und die die schier unlösbare Frage bearbeitete: wie kann man dieses ungesunde Gebilde der neuzeitlichen Stadtwucherungen so umformen, ja beseitigen, daß wir uns nicht mehr vor kommenden Geschlechtern zu schämen brauchen.

Ich selbst habe schon vor fünfzig Jahren begonnen, einen Teil meiner Lebensaufgabe darein zu setzen, hier Aufklärung zu schaffen. Ich hatte die Freude, daß meine Mahnungen nicht auf taube Ohren stießen und daß ich besonders unter den Jüngeren eine zahlreiche Anhängerschaft fand, die sich auch heute noch als meine Schüler bezeichnen. Im Kreise des Bundes Heimatschutz und anderen Bewegungen wurden gleichartige Bestrebungen wach, so daß der Anfang des 20. Jahrhunderts mit manchen Hoffnungen eingeleitet war. Der erste Weltkrieg zerschlug sie sehr gründlich, und die Zeit der November-Republik ließ allen bösen Mächten freien Lauf. Erst die Bewegung des Nationalsozialismus faßte nun alle Kräfte wieder zusammen, die an einer Ueberwindung des Liberalismus und seiner Irrlehren arbeiteten. Neben all den Großtaten, an die hier nicht erinnert zu werden braucht, faßte der Führer auch weitschauende umwälzende Pläne zur Sanierung der verfahrenen Stadtgebilde, an deren Durchführung er schon gegangen war, als der neue Krieg ausbrach. Es ist nun ein seltsames Walten des Schicksals, daß durch die Greuel der Kriegführung unserer Gegner auch ein beträchtlicher Teil der völlig verfehlten Stadtbildungen verschwunden ist, eine Gegebenheit, an die als Möglichkeit zu denken man in Friedenszeiten nicht gewagt hatte.

Daß durch diese furchtbare Operation Hab und Gut und das Blut unzähliger braver Menschen vernichtet worden ist, und daß eben dem architektonisch Belanglosen, ja Verfehltem, auch wertvollstes Gut an alten Stadtkasernen und Einzelbauwerken mit vernichtet wurde, ändert nichts an der Tatsache, daß das deutsche Volk nun plötzlich zwangsläufig in die Notwendigkeit versetzt ist, die baulichen Verfehlungen des liberalistischen Jahrhunderts durch Neues zu ersetzen, was bisher als ein völlig unerreichbares Ziel anzusehen war.

Es wäre verfrüht, heute schon darüber zu sprechen, in welcher Weise dies geschehen wird. Aber wir können des sicheren Glaubens sein, daß der Führer in derselben großzügigen Weise an diese dringendste Nachkriegsarbeit gehen wird, wie er einst das Steuer herumwarf und das Staatsschiff aus den Bahnen des verrotteten Liberalismus in die eines deutschen Sozialismus leitete.

75000 Emigranten in der Schweiz

osch. **Bern**, 10. Juni. Das Problem der sich zur Zeit in der Schweiz aufhaltenden 75000 internierten Flüchtlinge und Emigranten beschäftigte den Schweizer Nationalrat. Der Leiter der Polizei- und Justizdepartements, Bundesrat v. Steiger, erklärte, seiner Behörde unterstünden heute 26233 Flüchtlinge, 8423 Emigranten und 158 einer strengeren Spezialüberwachung unterworfene Ausländer. Das Kommissariat für Internierte legte die Richtlinien für die 39788 Militärinternierten fest, unter denen sich 17729 Italiener befinden. Von den dem Polizeidepartement unterstehenden Personen seien sämtliche arbeitsfähigen Männer zu Landarbeiten, vor allem in den Wäldern und längs den Flußläufen eingesetzt.

Die Erfolge unserer Schnellboote

23400 BRT. Invasionsschiffsraum mit Sicherheit in der Seine-Bucht versenkt

dnb. Berlin, 11. Juni. Deutsche Schnellboote errangen, wie der Wehrmachtbericht vom 11. Juni meldete, im Kampf gegen die anglo-amerikanische Invasionsflotte weitere große Erfolge.

In den Morgenstunden des 10. Juni waren verschiedene unserer Schnellbootgruppen im Invasionsgebiet eingesetzt. Der feindliche Schiffsverkehr war sehr rege, so daß sich unseren Schnellbooten wiederholt Gelegenheit bot, in dichte Ansammlungen von feindlichen Schiffen und Booten hineinzustoßen. Im östlichen Teil der Seine-Bucht näherten sich tiefbeladene feindliche Fahrzeuge der Küste. Sie waren stark gesichert. Trotz starken feindlichen Abwehrfeuers

durchbrachen unsere Schnellboote den Sicherungsgürtel und versenkten durch Torpedoschüsse die beiden größten Fahrzeuge dieses Nachschubverbandes von 1500 und 900 BRT.

Beide Schiffe gingen sofort unter.

Eine andere Gruppe entdeckte einen ehemaligen Kanaldampfer von 5000 BRT. Dieses Schiff fuhr in einem Sicherungsverband. Nach dem Torpedotreffer folgte eine Reihe heftiger Explosionen, worauf das Schiff sofort über den Achtersteven in die Tiefe ging. Diese Kanalfähren sind vom Feind für Transporte von Mannschaftslandungsbooten umgebaut. Ein Schiff dieser Größe hat 20 solcher Landungsboote an Bord. Die dazugehörige Mannschaft beläuft sich auf und 2000 Mann, die mitsamt ihren Waffen das Invasionsufer nicht erreichten. Bei demselben Angriff versenkten die Schnellboote noch weitere zwei Transporter von zusammen 4000 BRT. durch Torpedo.

Nach Ergänzung ihrer Torpedos liefen die Schnellboote noch am gleichen Abend wieder aus. Kurz nach Mitternacht kam die erste Gruppe zum Torpedoschuß. Bei Barfleur versenkten sie zwei Nachschubschiffe mit zusammen 6000 BRT. Dann griff die feindliche Abwehr ein. Unsere Boote wurden von Zerstörern und Schnellbooten heftig beschossen, konnten sich aber in der Dunkelheit absetzen.

Nördlich von Barfleur spielten sich in derselben Nacht weitere Kämpfe ab. Diesmal stießen unsere Schnellboote auf eine Gruppe von Panzerwagen-Landungsschiffen. Zwei von ihnen mit zusammen 6000 BRT. wurden durch Torpedotreffer mit ihrer Ladung von 80 schweren Panzern von je 40 Tonnen in die Tiefe geschickt. Feindliche Zerstörer kamen nun mit hoher Fahrt angelaufen und eröffneten das Artilleriefeuer.

Eines unserer Boote konnte den vordersten Zerstörer durch Torpedotreffer versenken, worauf die anderen abdrehten.

Diesen Augenblick benutzten andere Boote, um ein leichtes Landungsschiff von 3000 BRT., einen Transporter von 3000 bis 4000 BRT., sowie ein Artillerieschnellboot anzugreifen und zu torpedieren. Wegen starker feindlicher Abwehr konnte der Untergang dieser Fahrzeuge nicht beobachtet werden.

Ohne Einrechnung dieser Schwerbeschädigten und mit größter Wahrscheinlichkeit ebenfalls gesunkenen Fahrzeuge ergibt sich als Gesamterfolg die sichere Versenkung von neun voll beladenen Transportschiffen und Panzerlandungsschiffen von zusammen 23400 BRT. sowie einen Zerstörer. Die Kämpfe waren sehr hart, und die Erfolge wurden erzielt, obwohl sich die feindliche Abwehr von Nacht zu Nacht verstärkte.

Henriot sprach in Berlin

Kundgebung französischer Arbeiter — Besuch des Staatssekretärs bei Ley und Sauckel

dnb. Berlin, 10. Juni. Auf Einladung des Leiters der Deutschen Arbeitsfront hielt sich der französische Staatssekretär Henriot einige Tage in Deutschland auf, um mit den mit der Betreuung der französischen Arbeiter befaßten Dienststellen Fühlung zu nehmen und die französischen Arbeitslager im Reich zu besuchen.

Dabei hatte Henriot Gelegenheit, sich sowohl mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley als auch mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, über Fragen des Einsatzes französischer Arbeitskräfte in Deutschland auszusprechen.

Bei dem Besuch eines französischen Arbeitslagers legte Staatssekretär Henriot in einer eindringlichen Rede den französischen Arbeitern die augenblickliche Situation in Europa dar. Die bombardierten Städte Frankreichs bewiesen, wie in Wirklichkeit die von den Engländern und Nordamerikanern versprochene Hilfe und Freiheit aussehe.

Bei einer von der Deutschen Arbeitsfront veranstalteten Berliner Kundgebung französischer Arbeiter, auf der Henriot sprach, bewies die Zustimmung seiner Landsleute, die seit Jahren in Deutschland tätig sind, die wachsende Erkenntnis von der europäischen Schicksalsgemeinschaft.

Dr. Goebbels empfing Henriot

dnb. **Berlin**, 11. Juni. Reichsminister Dr. Goebbels empfing den französischen Staatssekretär für Information und Propaganda Philippe Henriot und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Kommunistisches Rom

Bericht unseres Vertreters

rd. Auf dem römischen politischen Parkett sind interessante Vorgänge zu verzeichnen. Seit Verräter Badoglio aus der politischen Arena verschwunden ist und der greise Marxist Bonomi sich mit der Bildung einer neuen Regierung abgibt, läuft das Rad der Geschichte in Süditalien immer schneller.

Man erkennt immer mehr, daß die „Demokraten" vom Schlage Sforza und Benedetto Croce wie alle Demokraten nur Marionetten in der Hand Stalins sind, mögen sie sich auch wie die Pfauen aufplustern und sich selber eine Macht vortäuschen, die sie in Wahrheit nicht besitzen. Mitreden läßt man sie allenfalls, aber anhören tut man sie kaum. Ueber ihnen steht der große Schatten Moskaus, der nicht mehr zum Verschwinden gebracht werden kann, seitdem der süditalienische Kommunistenhäuptling Togliatti in eigener Person in das Kabinett der verkalkten Exzellenzen eingetreten ist. Stalin wußte, was er tat, als er seinen geschickten und erfahrungsreichen Agitator Wyschinski vor Monaten nach Süditalien schickte. Er hat gute Arbeit geleistet und den Boden vorbereitet dafür, daß der Bolschewismus sich allmählich anschicken kann, in Süditalien alle Macht an sich zu reißen. Wo Not und Elend herrschen, ist der Nährboden für die Kommunisten vorhanden. Die anglo-amerikanischen Generäle haben ja nichts getan, um gegen die Not und den Hunger in der süditalienischen Bevölkerung vorzugehen. Roosevelt und Churchill wollten es auch gar nicht, daß es den Süditalienern irgendwie gut gehen sollte. Der Vertrauens-Mann Roosevelts Lehmann hat erst dieser Tage wieder erklärt, daß die Weltvorräte an Nahrungsmitteln erschöpft und außerdem keine Transportmittel für sie vorhanden seien und deshalb die Völker Europas nicht damit liebäugeln sollten, von der Seite der Plutokratien jemals Unterstützung und Hilfe durch Lebensmittel usw. zu erwarten. In Süditalien besitzt Europa das lehrreiche Beispiel für all das, was auch Europa zu erwarten hätte, wenn die Angloamerikaner und in ihrem Gefolge die Bolschewisten irgendwo die Macht zu ergreifen fähig sind.

Hunger in Rom

IPS. **Stockholm**, 11. Juni. Unter den englischen und amerikanischen Berichterstattern herrscht Einmütigkeit, daß unter der Bevölkerung Roms jetzt schon größtes Elend und offene Hungersnot herrscht. Alexander Clifford, der Mittelmeerkorrespondent des „Daily Mail" faßt die Schwierigkeiten, die zu lösen sind, also zusammen:

1. Die Anglo-Amerikaner kämpfen in Italien in einem äußerst zähen Ringen, so daß die militärischen Nachschubfragen den absoluten Vorrang beanspruchen.

2. Mit der Besetzung Roms erhielten die Anglo-Amerikaner keinen neuen geeigneten Hafen, obwohl ihre bisherigen süditalienischen Nachschublinien sich jetzt schon als unzulänglich erwiesen haben. Bereits in Neapel sind viele Menschen an Unterernährung gestorben. Jetzt wird die Zwangslage dadurch verschärft, daß zwei Millionen Römer zusätzlich ernährt werden müssen.

3. Die süditalienische Landwirtschaft ist überhaupt nicht in der Lage, nennenswerte Hilfe zu leisten, denn sie kann kein Brotgetreide und kein Olivenöl liefern.

4. Infolgedessen muß die Ernährung Roms aus Uebersee erfolgen, doch fehlt dazu den Anglo-Amerikanern der erforderliche Schiffsraum. „Nimmt man alles in allem, so ergeben sich darauf sehr schlechte Aussichten für die Lebensmittelversorgung Roms."

Sztojay: Glaube und Zuversicht

dnb. **Budapest**, 11. Juni. Ministerpräsident Sztojay empfing nach seiner Rückkehr aus dem Führerhauptquartier den Budapester DNB.-Vertreter. Der Ministerpräsident war tief beeindruckt von dem kraftvollen Geist im Führerhauptquartier.

Auf die Frage, wie er die Invasion beurteile, sagte er u. a.: die Anglo-Amerikaner hätten sich zu diesem Entschluß offensichtlich unter dem stärksten Druck Moskaus durchringen müssen. Das Ueberraschungsmoment sei völlig ausgeschaltet. Die Invasion bedeute den Auftakt der letzten Entscheidung, die zu Gunsten der gerechten Sache und der besseren Soldaten ausgehen werde, also den deutschen Verteidigern zufallen muß. Ungarn zeige Glauben und Zuversicht.

Die englische Presse verzeichnet das Anwachsen der englischen Proteste gegen Churchills Außenpolitik, der im Volke gesteigert kritisiert und gehaßt werde.

„Niemals etwas Aehnliches erlebt"

Beklemmung in Amerika und England — Nicht einmal Zeit, die Toten der Invasion zu begraben

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

dr. w. sch. **Berlin**, 11. Juni. Auf der Feindseite sieht es stimmungsmäßig heute alles andere als gut aus. Die Briten und Nordamerikaner konnten an der Atlantikfront keine Parallele zu der Entwicklung schaffen, die die deutsche Heerführung vor vier Jahren mit dem Angriff auf die Maginotlinie im Raum von Sedan erzwang. Hier folgte dem Angriff und dem Durchbruch unmittelbar in den folgenden Tagen der blitzartige strategische Vormarsch unserer Panzer über Hunderte von Kilometern hinweg bis nach Amiens an die Kanalküste. Heute sind die englischen und amerikanischen Truppen am sechsten Tage nach dem Beginn ihres Angriffes in ihrem Landungsraum zunächst festgenagelt. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn aus allen Stimmen im Feindlager das Gefühl einer zunehmenden Beklommenheit spricht.

ips. **Berlin**, 11. Juni. Ein amerikanischer Kriegskorrespondent erklärt laut United Preß, daß er trotz langer Kriegserfahrung niemals etwas Aehnliches erlebte wie jetzt in der Normandie. Die Kämpfe übertreffen an Heftigkeit und Blutverlusten alles. Ohne Schlaf und ohne Ruhe müssen die englischen und amerikanischen Soldaten mit dem Mute der Verzweiflung und unter Umständen kämpfen, die den kaltblütigsten Menschen zum Zusammenbrechen bringen können. Weiter schreibt „News Cronicle": Die meisten Engländer fühlen sich über das große Invasionswagnis geängstigt. Im Jahre 1940 ahnten sie noch nicht die ungeheuren Heimsuchungen. In den USA. drängen sich Senatoren und Abgeordnete, Beamte und Privatleute, wie „Daily Telegraph" berichtet, um die Lautsprecher, ohne ein klares Bild davon erhalten zu können, was an der Küste der Normandie vor sich geht. „Newyork Sun" schreibt von Gefühlen der Beklemmung, die sich der amerikanischen Bevölkerung bemächtigt haben. Engländer und Amerikaner hatten sich die Invasion zu Beginn der letzten Woche ganz anders vorgestellt. Sie glaubten, schnell den Atlantikwall überwinden und dann mit Riesenschritten durch Frankreich auf Berlin marschieren zu können.

Ein amerikanischer Kriegskorrespondent meldet, daß er zum erstenmal während seiner neunjährigen Tätigkeit als Kriegsberichberichterstatter erleben mußte, daß die Briten und Amerikaner nicht einmal Zeit haben, ihre Gefallenen zu begraben, die Deutschen setzten ununterbrochen Granatwerfer ein, und ihre Scharfschützen richten ihr Feuer gegen die gelandeten Truppen. Die anglo-amerikanische Luftwaffe sei nicht imstande, wirksam einzugreifen, weil die eigenen und feindlichen Truppen über ein zu weitläufiges Gelände verteilt seien. Man kämpfe um jeden Baum, um jede Hecke, und die Verluste seien fürchterlich.

Das bestätigt ein anderer feindlicher Korrespondent, der einen Blick in ein südenglisches Invasionslazarett tun konnte. Dort sah und hörte er, daß die meisten Insassen schwer verwundet waren. Die aber, die noch sprechen konnten, sagten aus, es sei ein wahres Wunder, daß sie überhaupt noch lebten. Einige von ihnen hatten nicht einmal französischen Boden betreten, geschweige denn etwas Genaues von der Invasion gesehen.

Wieder ein anderer erzählt, daß er schon beim Absprung in die Tiefe an Kameraden vorüberfiel, die zerschossen an den Bäumen hingen.

Bei einem Pariser Kaufmann fand man 25000 englische Papierfähnchen aus dem Jahre 1914, die ebenso wie britische Ordensbänder kürzlich von den Engländern mit Fallschirm abgeworfen wurden; der Verkauf dürfte aufgeschoben werden.

*

Die Schweiz verstärkte ihre militärische Bereitschaft durch zusätzliche Einziehungen von Reservisten.

USA.-Flugplätze in China zerstört

Neuer japanischer Erfolg - Aus niedrigster Höhe überraschend angegriffen

ep. Tokio, 11. Juni. Die feindlichen Flugplätze Lingling und Hengyang, die der in China stationierten nordamerikanischen Luftwaffe als Stützpunkte dienen, wurden am Morgen des 10. Juni von japanischen Fliegern überraschend angegriffen und durch Bombenabwurf aus niedrigster Höhe vollkommen zerstört. Insgesamt 13 auf dem Boden abgestellte feindliche Maschinen wurden in Brand gesetzt. Trotz des heftigen alliierten Abwehrfeuers konnten sämtliche japanischen Maschinen zu ihrer Basis zurückkehren.

Tschangscha gefallen

rd. Berlin, 12. Juni. Vor allem dem motorisierten Einsatz der Japaner ist der soeben gemeldete Fall der Hauptstadt der Honangprovinz Tschangscha zu verdanken. Viermal im Verlauf der bisherigen China-Kämpfe wurde der wichtige Verkehrsknotenpunkt Tschangscha, die Hauptstadt der Provinz Hunan, von den Japanern angegriffen, dreimal vergeblich.

Treulos und rücksichtslos

dnb. **Tokio**, 11. Juni. In einer Rede auf der Generalversammlung des japanischen Autoren- und Schriftstellerverbandes führte der Präsident des Informationsamtes der Regierung, Eiji Amauu u. a. aus: Die Mißachtung und Verhöhnung internationaler Gesetze, rücksichtslose Kriegführung gegen unschuldige Zivilisten, gemeine Zerstörung wertvoller Kulturdenkmäler und Beschießung von Lazarett- und Hospitalschiffen seien bei England und Nordamerika an der Tagesordnung. Dr. Goebbels habe kürzlich darauf hingewiesen, in welcher Weise der Krieg von den Alliierten in Europa gegen Frauen und Kinder geführt werde. Aber nicht nur gegen Deutschland richteten sich der Haß und die unmoralische Kriegführung. Die Ausrottung des gesamten japanischen Volkes und die Verwüstung der Städte und Dörfer in Japan werde von ihnen genau so gefordert und propagiert.

Für den Feind sei Ostasien eines seiner Objekte für Ausbeutung und Unterwerfung. Dieses Asien habe sich aber, wie Amauu hervorhob, geändert. Japan, China, Thailand, Philippinen und Burma hätten sich erhoben. Japan baue ein neues Großostasien auf nach den Prinzipien der Groß-Ostasien-Erklärung. Die kürzliche Bewahrung der Heiligtümer von Loyang vor der Zerstörung, sei nur eines der kleinsten letzten Beispiele für die dabei geltenden Grundsätze.

Das Regenbogenschüsselchen / Von G. H. Zogenreuth

Der Regen hatte einen düstern Vorhang vor das trostlose Bild der Landschaft gezogen, das unwirklich und in schmerzlicher Melancholie sich vor den Stellungen ausbreitete. Noch atmete die träge Erde aus den zerrisenen Poren die heiße Anstrengung der Schlacht, die vor wenigen Stunden hier noch getobt hatte und alles verwandelt hatte. Wie ein heftiges Zucken wetterte es über dem Boden, die traurigen Kohlenstrümpfe zerfetzter Bäume ragten wie schwarze Geisterhände in das Grau, der scwelende Rauch ferner Ortschaften zog undurchdringliche Wände auf, verbeulte und zerschossene Panzer lagen wie wirre Findlingsblöcke in dem Gebreit des Niemandslandes. Alles Leben schien erstorben zu sein über diesem Land.

Die Männer in ihren Stellungen starrten wachsam und angestrengt in das namenlose Grau, sie wußten, daß auch diese scheinbare Ruhe sie nicht ihrer harten Pflicht enthob. Sie waren bereit, erneut anzutreten, wenn das Gesetz des Handelns es befahl. Allmählich lichtete sich der düstere Vorhang des endlosen Regens, in das wie in Tränen erstarrte Firmament tupfte die durchbrechende Sonne die ersten blauen Flecke wir zarte Fähnchen. Plötzlich wölbte sich ein mächtiger Regenbogen über das Niemandsland. Der Gefreite Helmer war der erste, der ihn entdeckte. Wie in einer Verzückung wies er seine nächsten Kameraden auf das ungewohnte Schauspiel der Natur. Da lief durch den Graben ein befreiendes Aufatmen, die harten Gesichter entspannten sich mählich und blinzelten mit verwunderten Augen auf die farbige Spiegelung des Lichtes.

„Als wir noch Kinder waren", meinte da der Gefreite Helmer, „liefen wir dem Regenbogen nach. Man hatte uns von den Regenbogenschüsselchen erzählt, die Sonntagskinder dort finden, wo der Regenbogen auf die Erde fällt. Wie sind wir damals gelaufen. Aber wir haben die Regenbogenschüsselchen mit dem puren Gold nie gefunden, immer, wenn wir glaubten, dort müßten sie sein, waren sie wieder in weiter Ferne..."

„Ja, so war das", sagte der Zugführer nebenan, ohne das Glas von den Augen zu nehmen, „aber wir haben doch alle fest daran geglaubt. Und wenn man fest an etwas glaubt, dann wird es ja einmal wahr werden. Vielleicht finden wir sie doch noch, die Regenbogenschüsselchen. Ein Regenbogen, Kinder, wie schön das ist. Genau so schön wie zu Hause."

In diesem Augenblick begann vom anderen Ufer des Niemandslandes her ein höllisches Konzert. Als hätte der Feind nur auf dieses Zeichen gewartet, entlud er seine Rohre der erzenen Last. Granaten hallten und surrten über die Köpfe, Detonationen erschütterten die Luft. Die Männer gingen rasch in Deckung. Immer noch strahlte der Regenbogen über dem Land. Die Ziele saßen schlecht. Meldungen gingen zurück und bald gaben die Rohre der eigenen Artillerie tausendfältige Antwort. Als später der Feind sich zum Durchbruch vorwagte, wurde er mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Das Niemandsland wurde wieder Herrenland. Es war auch manch kostbarer Tropfen eigenen Blutes im Boden versickert; dort, wo vorher der Regenbogen niedergegangen zu sein schien, war die Erde von Blut gerötet. Auch den Gefreiten Helmer hatte es erwischt. Schenkelschuß. Er lächelte schwach, als ihn die Sanitäter zurücktrugen.

„Ich glaube", sagte er matt, „die Regenbogenschüsselchen gibt es doch. Aber das mit dem Gold, das ist Unsinn. Die Regenbogenschüsselchen sind mit Blut gefüllt, mit Blut, das von tapferen Soldaten vergossen wird. Aus diesem Blut werden immer wieder strahlende Bögen des Lebens aufsteigen. Immer wieder, bis einmal ein strahlender Regenbogen am Himmel unserer Freiheit steht. Das glaub ich, Kameraden. Und wir alle werden daran teilhaben und in seinem Lichte über der Heimat stehn. Auch, wenn wir tot sein sollten..."

In seinem jungen Gesicht lag eine Verklärung, als käme unmittelbar aus seiner Seele ein leuchtender Bogen...

Richard Wagner

Von Gerhart Hauptmann

Es ist Tiefes, Allzutiefes, Flaches, Allzuflaches genug über ihn gesagt worden. Trotzdem muß wohl das Schweigen immer wieder gebrochen werden. Ich bin als Jüngling in Wagners Bann gewesen, stand seiner Kunst lange fern und mußte ihr fern stehen, um eigene Kräfte zu entwickeln. Gefestigt bin ich zu ihr zurückgekehrt. Ich sehe sie heute ganz anders als im Jugendbann. Ich sehe sie heute als künstlerisches Urphänomen, stammend aus einer Zeit vor aller deutschen Kunst, auch Musik. Ich bin weit davon entfernt, mich an Richard Wagner deutschtümelnd zu entzücken; denn er ist ebenso griechisch wie deutsch, ebenso asiatisch wie europäisch. Ein Werk wie der Ring ist, was Ursprung, Wachstum und Vollendung anlangt, das einzige seiner Art in der Welt und vielleicht das rätselhafteste Kunstgebilde der letzten Jahrtausende. Kultur hat damit nichts zu schaffen, und alle diese schönen Sachen haben nichts mit ihm zu schaffen. Es hat auch nichts zu tun mit Christentum, obgleich es ganz und gar etwas Offenbartes ist.

Wer sie verstehen will, muß nicht in dieser Kunst ertrinken, auch nicht darin schwimmen. Er muß sie als das Große, Ewigfremde willkommen heißen. Man könnte sie gleichnisweise als einen unterirdisch hervorbrechenden kochenden Geysir bezeichnen der ein unbekanntes glühendes Element emporschleudert aus dem Erdinnern, das die menschliche Seele, die es benetzt, von den Schlacken der letzten Jahrtausende rein baden und rein brennen kann.

Die Philatelie feiert den 75. Geburtstag

Die heute allgemein eingeführten Briefmarken, die die Briefporto-Barzahlung am Schalter der Postbüros ablösten, wurden 1839 von der englischen Post zuerst in Umlauf gebracht. Die Schweiz, Finnland, Belgien und Frankreich waren die nächsten europäischen Länder. In Deutschland wurden die ersten Postwertzeichen 1849 von der bayrischen Post verwendet, es folgten Preußen, Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover usw. Die Thurn- und Taxissche Postverwaltung gab ab 1852 Briefmarken heraus. Die Ausgabe der ersten Marken war kaum erfolgt, als auch schon ihre Sammler am Werk waren. 1856 war das Briefmarkensammeln schon allgemeiner Modesport. 1869, also vor nunmehr 75 Jahren, schlossen sich die Sammler zum ersten Verein zusammen, damit nahm die bisherige Liebhaberei eine ernsthafte, internationale Form an. Die organisierten Sammler nannten sich stolz Philatelisten. Die Bezeichnung „Philatelie" für das Briefmarkensammeln ist heute allgemein üblich.

Der ideell eingestellte Briefmarkensammler denkt nicht daran, Schätze zu sammeln, die einmal klingenden Lohn bringen sollen.

Der wahre Sammler legt auch kein „Geld an", er beschäftigt sich aus ganz anderen Motiven mit Briefmarken. Mit ihnen baut er sich eine Welt auf, mit ihrer Hilfe nimmt er Einblick in Geschichte und Geographie fremder Länder und Völker. Aber diese Bildungsmomente sind nebensächlich; denn gesammelt wird aus Freude an den kleinen bunten Drucken, die ein für alles Schöne empfängliches Auge immer wieder entzücken, um eine Idee durchzuführen, um aufzubauen und zu vervollständigen. Sammler sind Idealisten und — bescheidene Leute. Um ihrer Liebhaberei willen verzichten sie auf manche Lebensannehmlichkeit: sie trinken ein Glas Bier weniger, schränken das Rauchen ein, knapsen hier und dort mit ihrem Geld, um bei der Durchführung ihrer Idee die erforderlichen Mittel aufzubringen; denn darüber sind sich gewiß auch die „Laien" klar, daß man gute, seltene Briefmarken im allgemeinen nicht geschenkt erhält! Der größte Teil der Briefmarkensammler sind Familienväter, die es vor ihren Familien nicht verantworten können, Geldbeträge nutzlos ausgegeben zu haben. Irgendwie und zu irgend einer Zeit muß die angelegte Summe der Familie wieder zur Verfügung stehen. Der ideelle Wert einer Briefmarkensammlung, die Freude an der Beschäftigung, am Aufbau und an der Ausgestaltung sind unbezahlbar. Daneben steht jedoch ein gewisser realer Wert, der rechnungsmäßig festgelegt werden kann.

Nur unter ganz zwingenden Umständen wird sich ein Sammler zu Lebzeiten von seinem Album trennen. Meist sind es die Hinterbliebenen, denen die Veräußerung späterhin zufällt. Und da erlebt man es dann oft, wie wenig sie davon verstehen. Hier liegt ein weites Aufgabengebiet der Sammlergemeinschaften, die an ihrer Stelle an der Verwirklichung des Grundsatzes mitwirken können: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Bruno H. R. Sander

Kommunistisches Rom

Bericht unseres Vertreters

rd. Auf dem römischen politischen Parkett sind interessante Vorgänge zu verzeichnen. Seit Verräter Badoglio aus der politischen Arena verschwunden ist und der greise Marxist Bonomi sich mit der Bildung einer neuen Regierung abgibt, läuft das Rad der Geschichte in Süditalien immer schneller.

Man erkennt immer mehr, daß die „Demokraten" vom Schlage Sforza und Benedetto Croce wie alle Demokraten nur Marionetten in der Hand Stalins sind, mögen sie sich auch wie die Pfauen aufplustern und sich selber eine Macht vortäuschen, die sie in Wahrheit nicht besitzen. [illegible] man sie allenfalls, aber [illegible] kaum. Ueber ihnen steht der große Schatten Moskaus, der nicht mehr zum Verschwinden gebracht werden kann, seitdem der italienische Kommunistenhäuptling Togliatti in eigener Person in das Kabinett der verkalkten Exzellenzen eingetreten ist. Stalin wußte, was er tat, als er seinen gerissenen und erfahrungsreichen Agitator Wyschinski vor Monaten nach Süditalien schickte. Er hat gute Arbeit geleistet und den Boden vorbereitet dafür, daß der Bolschewismus sich allmählich anschicken kann, in Süditalien alle Macht an sich zu reißen. Wo Not und Elend herrschen, ist der Nährboden für die Kommunisten vorhanden. Die amerikanischen Generäle haben ja alles getan, um gegen die Not und den Hunger in der süditalienischen Bevölkerung vorzugehen. Roosevelt und Churchill wollen ja auch gar nicht, daß es den Süditalienern irgendwie gut gehen sollte. Der Vertrauensmann Roosevelts Lehmann hat erst dieser Tage wieder erklärt, daß die Weltvorräte an Nahrungsmitteln erschöpft und außerdem keine Transportmittel für sie vorhanden seien und deshalb die Völker Europas nicht damit liebäugeln sollten, von der Seite der Plutokratien jemals Unterstützung und Hilfe durch Lebensmittel usw. zu erwarten. Süditalien besitzt Europa ein lehrreiche Beispiel für das, was auch Europa zu erwarten hätte, wenn die Angloamerikaner und in ihrem Gefolge die Bolschewisten irgendwo die Macht zu ergreifen fähig sind.

Hunger in Rom

IPS. Stockholm, 11. Juni. Unter den englischen und amerikanischen Berichterstattern herrscht Einmütigkeit, daß unter der Bevölkerung Roms jetzt schon großes Elend und offene Hungersnot herrscht. Alexander Clifford, der Mittelmeerkorrespondent der „Daily Mail" faßt die Schwierigkeiten, die zu lösen sind, also zusammen:

1. Die Anglo-Amerikaner kämpfen in Italien in einem äußerst zähen Ringen, so daß die militärischen Nachschublinien den absoluten Vorrang beanspruchen.

2. Mit der Besetzung Roms erhielten die Anglo-Amerikaner keinen neuen geeigneten Hafen, obwohl ihre bisherigen militärischen Nachschublinien sich jetzt schon als unzulänglich erwiesen haben. Bereits in Neapel sind viele Menschen an Unterernährung gestorben. Jetzt wird die Versorgungslage dadurch verschärft, daß zwei Millionen Römer zusätzlich ernährt werden müssen.

3. Die süditalienische Landwirtschaft ist überhaupt nicht in der Lage, nennenswerte Hilfe zu leisten, denn sie kann kein Brotgetreide und kein Olivenöl liefern.

4. Infolgedessen muß die Ernährung Roms aus Uebersee erfolgen, doch fehlt den Anglo-Amerikanern der erforderliche Schiffsraum. „Nimmt man alles in allem, so [illegible] geben sich darauf sehr schlechte Aussichten für die Lebensmittelversorgung Roms."

Sztojay: Glaube und Zuversicht

dnb. Budapest, 11. Juni. Ministerpräsident Sztojay empfing nach seiner Rückkehr aus dem Führerhauptquartier den Budapester DNB-Vertreter. Der Ministerpräsident war tief beeindruckt von der Kraft und vollen Geist im Führerhauptquartier.

Auf die Frage, wie er die Invasion beurteile, sagte er u. a.: die Anglo-Amerikaner hätten sich zu diesem Entschluß nur unter dem stärksten Druck Moskaus durchringen müssen. Das Ueberraschungsmoment sei völlig ausgeschaltet. Die Invasion bedeute den Auftakt der letzten Entscheidung, die zu Gunsten der gerechten Sache und der besseren Soldaten ausfallen werde, also zu Gunsten des deutschen Verbündeten. Ungarn zeige Glauben und Zuversicht.

Die englische Presse verzeichnet ein Anwachsen der englischen Presse gegen Churchills Außenpolitik, der im Volke geschürt und gehaßt werde.

[illegible] anderen Motiven mit Briefmarken. Mit ihnen baut er sich eine Welt auf, mit ihrer Hilfe nimmt er Einblick in Geschichte und Geographie fremder Länder und Völker. Aber diese Bildungsmomente sind nebensächlich; denn gesammelt wird aus Freude an den kleinen bunten Drucken, die [illegible] alles Schöne empfängliches Auge immer wieder entzücken, um eine Idee [illegible] ren, um aufzubauen und zu vervollkommnen. Sammler sind Idealisten [illegible] gen. Sammler sind bescheidene Leute. Um ihrer Liebhaberei willen verrichten sie auf manche Annehmlichkeit: sie trinken ein Glas Bier weniger, schränken das Rauchen ein, um hier und dort mit ihrem Geld [illegible] Durchführung ihrer Idee die erforderlichen Mittel aufzubringen; denn darüber sind sich gewiß auch die „Laien" klar, daß man seltene Briefmarken im allgemeinen nicht geschenkt erhält! Der größte Teil der Briefmarkensammler sind Familienväter [illegible] vor ihren Familien nicht verantworten [illegible] Geldbeträge nutzlos ausgegeben zu haben. Irgendwie und zu irgendeiner Zeit muß die angelegte Summe der Familie wieder zur Verfügung stehen. [illegible] einer Briefmarkensammlung, am Aufbau und der Beschäftigung [illegible] Ausgestaltung sind unbezahlbar [illegible] steht jedoch ein gewisser realer Wert [illegible] rechnungsmäßig festgelegt werden kann.

Nur unter ganz zwingenden Umständen wird sich ein Sammler im Leben von seinem Album trennen [illegible] Hinterbliebenen [illegible] späterhin zufällt. Und da erlebt man oft, wie wenig sie davon verstehen. [illegible] liegt ein weites Aufgabengebiet [illegible] lergemeinschaft, die an ihrer Stelle [illegible] Verwirklichung des Grundsatzes [illegible] können: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Bruno H. K. Sa[illegible]

Nachhutgefechte in Italien

Absetzbewegung auch im Adriatischen Küstenabschnitt

dnb. Berlin, 11. Juni. An der italienischen Front setzten sich die deutschen Truppen nunmehr auch im adriatischen Küstenabschnitt nach Norden ab. Der Hauptdruck nordamerikanischer Panzerverbände richtete sich wie in den letzten Tagen gegen den Westabschnitt mit dem Schwergewicht zwischen Tyrrhenischem Meer und mittlerem Tiber. Im Maremma-Becken forcierte der Feind die Fiora-Uebergänge und nördlich Viterbo drängte er gegen den Bolsena-See. Am Tiber kam es ebenso, wie wenige Tage zuvor, bei Magliano am 10. Juni bei Orte zu schweren Kämpfen, als der Feind den Fluß nach Nordosten zu überschreiten versuchte. Trotz ihrer Härte haben die gegenwärtigen Kämpfe im Westabschnitt nur den Charakter von Nachhutgefechten. Sie haben die Aufgabe, umfassende Bewegungen des dort scharf nachdrängenden Feindes zu verhindern, der angestrebten Häfen zu erweitern. Der erfolgreiche Widerstand der örtlich verfügbaren deutschen Truppen hat für unsere Führung einen wertvollen Zeitgewinn zur Konzentration der operativen Einsatzkräfte bewirkt, ehe der Feind aus seiner drangvollen Enge auszubrechen vermochte; diese kann unter Umständen den Charakter eines Kessels annehmen, in dem der Gegner inzwischen doch schon einen außerordentlich starken Prozentsatz, wohl mehr als ein Drittel seiner beiden für die Invasion bereit gestellten Heeresgruppen, gefesselt hat. Dieser Zustand erleichtert unserer Führung die operativen Entschlüsse. Es kommt bei dieser strategischen Entwicklung auch sehr viel darauf an, wer die stärkeren Nerven besitzt.

Vier Feindkorps in der Normandie

dnb. Berlin, 11. Juni. Auf dem Luftwege führte der Feind gestern der Invasion nur geringe Kräfte zu, da heftige Regenböen den Einsatz der Lastensegler behinderten. Was hinter den deutschen Linien landete, wurde vernichtet oder umstellt. Trotz seiner wachsenden Verluste auf See schiebt der Feind Verstärkungen nach. Etwa zwei britische und zwei nordamerikanische Korps stehen jetzt auf französischem Boden. Als Landeplätze benutzten die Briten vornehmlich das Gebiet westlich der Orne-Mündung und die Nordamerikaner den Raum der Vire-Mündung. Gegen den regen Schiffsverkehr auf den beiden Hauptrouten und gegen die bis in die bretonischen und niederländischen Gewässer vorgeschobenen Sicherungen führen unsere leichten Seestreitkräfte in der Nacht und in den Morgenstunden des 10. Juni eine Reihe erfolgreicher Angriffe. Kampfflieger und Küstenbatterien des Heeres brachten dem Feind im Innern der Seine-Bucht und vor Barfleur weitere schwere Schiffsverluste bei.

Um den deutschen Gegendruck zu verringern und die Zuführung weiterer Eingreifreserven zu verhindern, griffen starke feindliche Bomberverbände Bahnen und Straßen in Nordfrankreich an. Jäger und Flak schossen bei der Verteidigung des Luftraumes zahlreiche Flugzeuge ab. Weitere Maschinen brachten sie über dem Seegebiet zur Strecke.

Invasionsplan lautete anders

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

dr. w. sch. Berlin, 11. Juni. Am sechsten Tage nach dem Beginn des anglo-amerikanischen Angriffs an der französischen Nordküste läßt sich nun bereits ganz eindeutig erkennen, daß das feindliche Unternehmen ganz anders verlaufen ist, als es im Plan gestanden haben muß. Es ist der militärischen Führung auf der Gegenseite noch keineswegs entscheidend gedient, daß sie jetzt, nach der Aufnahme der Verbindung bei Isigny an der Vire-Mündung, über einen geschlossenen Brückenkopf verfügt, in dem die Amerikaner von Isigny bis nördlich von St. Mère Eglise stehen, während die britischen Invasionstruppen den Raum von Isigny bis nördlich von Caen und bis zur Orne einnehmen. Dieser geschlossene Brückenkopf hängt zunächst durchaus im Sinne des Wortes in der Luft, weil die Versorgung zu einem großen Teil durch Flugzeuge erfolgen muß. Das ist angesichts der Truppenmassen, die die Briten und Amerikaner bisher schon in diesem durchweg ganz schmalen Küstenstreifen angesammelt haben, ein außerordentlich schwieriges Problem, das durch die Tatsache unterstrichen wird, daß deutsche leichte Seestreitkräfte und unsere Luftwaffe die feindlichen Schiffsverbindungen dauernd auf das allerempfindlichste stören.

Es ist den örtlichen deutschen Abwehrkräften gelungen, den Gegner noch innerhalb des tief gestaffelten Befestigungssystems nach schwersten Verlusten aufzuhalten, was besonders sinnfällig darin seinen Ausdruck findet, daß überall innerhalb des schmalen feindlichen Landungsraumes deutsche Stützpunkte und Widerstandsnester noch unbezwungen geblieben sind und ihre Kampfkraft gegen den Feind weiterhin zur Geltung bringen. Ferner ist von ausschlaggebender Bedeutung, daß es den Briten und Amerikanern mit einer geringfügigen Ausnahme südöstlich Bayeux nicht gelungen ist, den Landungsraum in der vorgesehenen Zeit über eine durchschnittliche Ausdehnung von etwa 10 km hinaus zu vertiefen und gleichzeitig an den Flügeln in Richtung

Invasionsblüten

Eigener Drahtbericht

m. Berlin, 11. Juni. Die Invasion ist für die nordamerikanischen Geschäftsjuden der Anlaß zu einem tollen Reklamerummel geworden. In den Zeitungen werden Zahnpasten und Magenpillen „für die Invasion" angepriesen und Lichtreklamen verkünden: „Beruhigen Sie Ihre Nerven während der Invasion mit der Zigarettenmarke X", oder: „Trinken Sie Pepiscola, damit Sie während der Invasion nicht so schwitzen".

Nordamerikanische Mütter, denen der Kopf durch die jüdische Hetzpresse verwirrt ist, tauften ihre Kinder, die am Tage des Invasionsbeginns das Licht der Welt erblickten, „Invasion" oder „Deday" (Tag D") oder nannten sie nach den drei Kriegsverbrechern Winston, Joseph oder Franklin.

Der deutsche Kriegsberichter unerreicht!

„Verblüffend niedrige Qualität" der englisch-amerikanischen Reporter im Invasionsraum

Von unserem Vertreter

hw. Stockholm, 11. Juni. „Die Quantität der englisch-amerikanischen Kriegsschilderungen ist enorm — aber die Qualität durchschnittlich verblüffend niedrig." So urteilt der Londoner Vertreter der „Stockholms Tidningen" über die englisch-amerikanische Frontberichterstattung von der Invasion. Die Engländer und Amerikaner haben sich große Mühe gegeben, das deutsche PK.-Beispiel nachzuahmen. Sie hätten insbesondere lange vor Ingangsetzung ihres Invasionsunternehmens eine Riesenreklame für die neue sogenannte „Frontberichterstattung" eröffnet.

Während der deutsche PK.-Mann als Soldat in Reihen seiner kämpfenden Kameraden seine oft heroische Leistung hinter der Sache zurücktreten läßt, ist bei den Plutokratien ein anderer Weg gewählt worden: Die sogenannten „Frontberichterstatter" sind zivile Angehörige ihrer Agenturen oder Redaktionsstäbe. Sie werden, soweit sie einigermaßen bekannt sind, starartig herausgestellt. Ständig ist von ihrem Heroismus die Rede, obwohl die meisten bisher kaum Pulver gerochen oder gar ihre Haut zu Markte getragen haben. Ihr Tätigkeitsfeld waren die Truppenlager und allenfalls Übungsplätze. Nur zum Teil eine Ausnahme macht ihr Einsatz in den normannischen Brückenköpfen, wo sie vorsichtig landeten, um Schilderungen zu schicken, die von ihrer Ueberraschung, ja Erschütterung zeugen.

Deutsche Wehrgemeinschaft

NSK. Berlin, 11. Juni. Sturmbannführer [illegible] von der Obersten SA.-Führung teilt zum Abschluß des ersten Wehrschießens des deutschen Volkes mit: Rund vier Millionen Deutsche haben freiwillig dem Aufruf des Stabschefs der SA., Wilhelm Schepmann, zur Teilnahme Folge geleistet. In den Großstädten, aber auch in den kleinsten und entlegensten Dörfern knallten die Büchsen. Von Woche zu Woche entwickelte sich aus dem Wehrschießen eine Volksbewegung. Um möglichst vielen Arbeitern Gelegenheit zum Schießen zu geben, hatten große Rüstungsbetriebe eigene Schießstände in ihrem Werkgelände errichtet, auf denen die Belegschaft in den Arbeitspausen oder nach Arbeitsschluß schoß.

Die Beteiligung steigerte sich so, daß die SA. vielerorts behelfsmäßige Schießanlagen errichten und außer am Wochenende und den Sonntagen auch an den Werktagen abends das Schießen durchführen mußte. Es war nicht leicht, die 52 Ringe zu erreichen, um die Urkunde des Stabschefs zu erhalten. Trotzdem konnten über 73 000 Urkunden verliehen werden.

Die SA. wird auf dem mit Erfolg beschrittenen Weg fortschreiten und dafür sorgen, daß das Schießen zu einer Sache des ganzen Volkes wird und über das rein Leistungsmäßige hinaus Ausdruck des Wehrwillens und der Wehrbereitschaft jedes einzelnen ist.

Wichtiges — kurz gesagt

Die Grenze zwischen Spanisch- und Französisch-Marokko wurde vom Algier-Komitee militärisch gesperrt.

*

Die Verjagung der in die normannische Stadt Caen eingedrungenen Kanadier kommt zum großen Teil auf das Konto der neuen ϟϟ-Panzerdivision „Hitler-Jugend".

*

Nach fünftägigen harten Kämpfen verließen die anglo-amerikanischen Kommandos und kommunistischen Banden, die die dalmatinische Insel Brac überfallen hatten, wieder die Insel.

*

Finnland beging am Sonntag erstmalig den „Tag des Meeres" zum Gedenken seiner gefallenen Seeleute und zur Unterstreichung der Bedeutung der Seefahrt für die Finnen.

*

Die Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland" zerbrach mit anderen Heereseinheiten und rumänischen Kräften einen starken sowjetischen Panzerangriff nordwestlich Jassy.

*

Deutsche Nachtschlachtflieger räumten unter starken Truppenzusammenziehungen im Raume von Grigoriopol auf.

Unsere Sportschau

Fußball erster Volkssport

Den vier Spielen der Zwischenrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft haben wieder rund 100 000 Zuschauer beigewohnt, so daß die Gesamtzahl der Zuschauer in den bisher durchgeführten drei Runden nunmehr auf rund 400 000 gestiegen ist. Mit der Vorschlußrunde und dem Endspiel dürfte sich am Abschluß eine Besucherzahl von annähernd 600 000 bei den diesjährigen Endrunden ergeben. Auch im fünften Kriegsjahr hat der Fußball seine Stellung als erster Volkssport wieder mit Erfolg behaupten können. Die Zuschauerziffern liegen in einigen Fällen sogar über denen der Friedensjahre. Das ist überaus bemerkenswert und beweist, daß dem Sport im Kriege, wo viele seiner Anhänger unter den Waffen stehen, zahlreiche neue Freunde gewonnen werden, was zweifellos weitgehend auf die Eingliederung der Veranstaltungen in die Arbeit an der Betreuung der Soldaten und schaffenden Volksgenossen in der Heimat zurückzuführen ist. Im Umfang des Spielbetriebes und in der Anteilnahme und den Zuschauerzahlen steht Deutschland auch im Kriege im kontinentalen Fußball an der Spitze. Das starke Interesse ist aber auch mit darauf zurückzuführen, daß es gelungen ist, unter erschwerten Umständen einen bemerkenswerten hohen Leistungsstand zu halten. Somit ist auch in jeder Weise die Grundlage für einen neuen Aufstieg nach der siegreichen Beendigung des Krieges vorhanden.

Spiele mit Siebener-Mannschaften

Reichsfachamtsleiter Linnemann vom NSRL.-Fachamt Fußball hat in einer Veröffentlichung die Bestimmungen für die Durchführung von Spielen mit Siebener-Mannschaften bekanntgegeben. Die Durchführung von Spielen mit Siebener-Mannschaften ist nur nach Art der Pokalkämpfe oder als Einzelveranstaltung in Runden zulässig, das heißt nicht als Pflichtwettbewerb oder mit dem Ziel, den Auf- und Abstieg zu regeln. Die ergänzenden Bestimmungen lauten: Bei Austragung eines Wettbewerbes von Siebener-Mannschaften in Rundenform, in dem eine Mannschaft gegebenen Falles zwei- und mehrmal am gleichen Tage anzutreten hat, beträgt die Spielzeit 2 mal 12 Minuten und drei Minuten Halbzeitpause. Finden Spiele von Siebener-Mannschaften als Einzelveranstaltung statt, so kann die Spielzeitdauer auf 2 mal 30 Minuten festgesetzt werden. Bei notwendig werdenden Entscheidungen wird die Spielzeit bis zum Fall des nächsten Tores verlängert, höchstens aber 2 mal 5 Minuten. Das Spielfeld kann normale Größe haben, aber auch — immer im Verhältnis von 2:3 — verkleinert werden (60 mal 90, 50 mal 75, 40 mal 60 m)! Die Größe der Tore bleibt unverändert. Die zweckmäßige Mannschaftsaufstellung lautet: ein Torwart, ein Verteidiger, zwei Läufer, drei Stürmer. Die Spielregeln gelten bis auf die Abseitsregel unverändert. Die Abseitsregel ist bei Spielen von Siebener-Mannschaften aufgehoben.

... und mit Ausschluß auf Zeit

In den nordischen Ländern beschäftigt man sich gegenwärtig mit der Frage, ob sich nicht für den Fußballsport die Einführung einer Hinausstellung von Spielern auf Zeit, wie im Wasserball, als vorteilhaft erweisen kann. Es wird insbesondere in Schweden, vielfach über ein hartes, die Grenzen des Erlaubten überschreitendes Spiel führender Mannschaften geklagt. Einer der Fürsprecher eines Ausschlusses auf Zeit ist der frühere dänische Auswahlspieler Niels Middelboe, der vor drei Jahrzehnten zu den besten kontinentalen Spielern gehörte und der zu jener Zeit auch als Amateur im englischen Berufsfußball der ersten Liga gespielt hat. Niels Middelboe hat den Vorschlag gemacht, in besonderen Fällen hartes Spiel nicht nur mit einem Freistoß auf dem Spielfeld zu ahnden, sondern den schuldigen Spieler auch für die Dauer von fünf Minuten mit einem Platzverweis zu bestrafen. Von dieser Maßnahme, die auch in Schweden Befürworter gefunden hat, verspricht man sich einen starken erzieherischen Einfluß.

Die Anregungen mögen in der Theorie sehr ansprechend erscheinen, ob sie sich aber in der Praxis bewähren werden, mag dahingestellt bleiben.

Gustav Sanft

Wochenend-Fußball in Bremen

FV Woltmershausen empfing Tura. Es gab ein technisch schönes Spiel, in dem Tura bei der Pause 2:1 führte. Nach gleichwertigen Leistungen endete es 4:4. Eine Elf der Kriegsmarine lieferte zwei Spiele. Am Sonnabend schlug sie die Grashoppers von Werder 6:3 (3:1) und am Sonntag blieb sie gegen Turas Zweite 4:2 (2:2) in Front. Waller TSV trat in Blumenthal an. Die Elf vom Forsthaus siegte 8:0 (3:0). ASV Blumenthal in Brake unterlag dem Braker SV/KM 2:10 (2:2) klar. Das Vortagsspiel gegen Walle machte sich bemerkbar. Hastedter MTV hatte sich BV Grohn eingeladen. Die Grohner wurden 6:1 (4:0) geschlagen. Post SG traf sich mit einer Marinemannschaft des VfL Hemelingen, die den Postsportlern mit 6:4 (3:3) eine Niederlage bereitete. Alte Herren-Woltmershausen — Tura 7:5. BSV Reserve fertigte Delmenhorster BV 5:1 (3:1) ab. In den Meisterschaftsspielen der 1. Kreisklasse verlor VfL. 07 gegen VfL. Hemelingen 2:9 (1:5), während Arster TSV gegen Vegesacker SV 5:0 (0:0) in Front blieb. In Oldenburg gab es ein Auswahltreffen der Stadtmannschaften A und B. Die A-Elf blieb 8:1 (4:0) in Front. Die Grenadier-Elf Oldenburg gewann gegen eine Standortelf Delmenhorst 3:1 (1:1). Im Ausscheidungsspiel zur Deutschen Jugend-Meisterschaft trafen sich die Gebiete Nordsee (Bann Bremen) und Osthannover (Bann Wesermünde). Nach anfänglich offenem Spiel siegte Nordsee 6:2 (2:1).

Frauen- und Männer-Faustball

Der Gauspieltag im Faustball der Frauen in Nordenham brachte schöne Leistungen. Es schälten sich sechs Mannschaften heraus, die in der Reihenfolge TV Hemelingen, TuS Osternburg, Blexer TB, Stollhamer TV, TV Bookholzberg und Braker TV die Plätze einnahmen. Um den ersten Platz: TV. Hemelingen — TuS Osternburg 17:10, um den dritten Platz: Blexer TB — Stollhamer TV 11:7 und um den fünften Platz: TV Bookholzberg — Braker TV 14:11. — Vorher gab es den Otto-Wiesemann-Gedächtnislauf. Den Mannschaftswettbewerb gewann Braker SV/KM, der in Krebs auch den Einzelsieger der 3000-Meter-Strecke stellte. Bei der Jugend blieb über 1000 m Sportdienstgruppe BSG Südwest (Nordenham) in Front. — Im Männer-Faustball traf man sich in Hude, wo vier Mannschaften zum Turnier antraten: TuS Osternburg — ABTV 33:24, TuS Osternburg — Oldenburger TB 26:19, TuS Osternburg — TV Hude 28:27, ABTV — OTB 26:23, ABTV — Hude 37:32.

Nordsee im Fechten siegreich

In Bremen trafen sich die HJ.-Fechter der Gebiete Nordsee, Hamburg, Osthannover und Ruhr-Niederrhein in Vergleichskämpfen um den vom Institut für Gesundheit und Leistung gegebenen Rolandpreis. Gut schlugen sich die Jugendfechter des Gebietes Nordsee, die mit drei Mannschafts- und 29 Einzelsiegen vor Osthannover mit einem Mannschafts- und 24 Einzelsiegen, Hamburg mit 1 Mannschafts- und 22 Einzelsiegen und Ruhr-Niederrhein mit gleichfalls einem Mannschafts- und 21 Einzelsiegen den Wanderpreis erstmalig an sich brachten. Bester Einzelfechter war der Bremer Walter Sczepanski mit zehn Einzelsiegen und 27 erhaltenen Treffern. Auch im Gebietsvergleichskampf des BDM. der Gebiete Nordsee und Hamburg siegte Nordsee mit neun Einzelsiegen über Hamburg mit sieben Einzelsiegen. Beste Einzelfechterin war Helga Conradi (Nordsee) mit vier Einzelsiegen und sieben erhaltenen Treffern.

Hermann Menger Doppelsieger

Auf der Weser in Bremen fand eine Veranstaltung der Kanusportler statt, die ihre 21. gauoffene Langstrecken-Regatta, die 19. Kanu-Kurzstrecken-Regatta, eine gebietsoffene Kurzstrecken-Regatta des HJ.-Gebietes Nordsee für Hitler-Jugend und eine bannoffene Regatta des BDM.-Bannes Bremen (75) durchführten. Erfolgreichster Fahrer war der 52jährige Hermann Menger von Warturm-Bremen, der sich im Eine-Kajak das 5000-m- und 600-m-Rennen holte. Ergebnisse: Einer-Kajak (5000 m): 1. Herm. Menger (Warturm) 25:26,7; 2. W. Sudmann (Ochmona) 26:26,2; 3. K. H. Groß (Ochmona) 28:26,8. Einer-Kajak (HJ. A und B, 400 m): 1. W. Löbert (BPS/Bann Bremen) 2:32,2; 2. G. Meyer (Ochmona/Bann Bremen) 2:33,7; 3. R. Meyer (Ochmona/Bann 75) 2:34,8. Zweier-Kajak (Frauen, 400 m): 1. L. Menger/G. Tappehorn (Warturm) 1:30,4; 2. A. Lausen/L. Behrmann (BKW) 1:38,5. Einer-Kajak (HJ A. und B, 400 m): 1. J. Diecks (BPS/Bann 75) 1:42,5; 2. W. Meyer (BPS/Bann 75); 3. W. Wolle (Ochmona/Bann 75). Zwei-Kajak (HJ., Kl. A/B, 400 m): 1. G. Voß/R. Behem (BKW/Bann 75 2:04; 2. H. Rüger/H. Poppe (BKW/Bann 75) 2:13. Einer-Kajak (Frauen-Leistungsklasse): 1. L. Menger (Warturm) 2:23,4; 2. G. Tappehorn (Warturm) 2:29,9; 3. M. Wittenberg (BKW). Vierer-Kajak (HJ., Kl. A/B): 1. BPS Bremen 1:42,6; 2. BKW Bremen. Zweier-Kajak (Frauen, K 2, 400 m): 1. E. Köhler/L. Tölken (BKW) 2:44,2; 2. J. Cossen/E. Hartung (BKW) 2:54,4. Zweier-Kajak (HJ.): 1. W. Meyer/H. Deter (BPS)/Bann 75) 1:40,3; 2. W. Wolle/K. H. Lindhorst (Ochmona/Bann 75) 1:45,3; 3. A. Uhlmann/J. Diecks (BPS/Bann 75). Einer-Kajak (HJ.): 1. K. H. Lindhorst (Ochmona/Bann 75) 2:10,6; 2. G. Voß (BKW/Bann 75) 2:11,3; 3. R. Behem (BKW/Bann 75). Vierer-Kajak (Frauen): 1. Warturm Bremen 1:42,2; 2. BKW Bremen 1:42,5. Einer-Kajak (Männer, 600 m): 1. H. Menger (Warturm Bremen) 2:48,6; 2. W. Sudmann (Ochmona) 2:52,6; 3. Gefr. G. Nagel (BKC) 2:54,8.

Bremer Tischtennis-Niederlage

Eine Bremer Stadtauswahl wurde im Rückkampf von Hamburgs Tischtennisspielern 19:5 geschlagen und erlitt damit eine ähnliche hohe Niederlage, wie die Hamburger vor einigen Wochen im ersten Kampf auf Bremer Boden. Ausschlaggebend für den Hamburger Sieg war die Mitwirkung des deutschen Meisters Benthen und seines Kameraden Deisler, die dafür sorgten, daß Bremen schon nach den Wettbewerben der Männer mit 1:8 im Rückstand lag. Die Frauenspiele endeten 7:2 für Hamburg, während die Doppelspiele mit 4:2 zu Gunsten der Gastgeber endeten.

Pferderennen in Verden

Auch der dritte Gemeinschafts-Renntag in Verden nahm einen guten Verlauf. Im Turmsegler-Flachrennen war Freigeist nach Kampf als Sieger durchs Ziel gegangen, aber es folgte ein Protest, da Lutz behindert sein sollte. Der Protest hatte Erfolg, doch waren bereits am Toto Siegzahlungen auf Freigeist vorgenommen worden. So mußte der Totalisator nach der Entscheidung der Rennleitung auf den Sieg von Lutz noch einmal zahlen. Ergebnisse: Loretto-Flachrennen: 1. SA.-Oberführer Wiese Siedler (Schwikowski), 2. Mariechen, 3. Feinsliebchen, Sieg 15, Platz 14, 19, 15, Einlauf 269:10. Idealist-Jagdrennen: 1. SA.-Oberführer Wiese Sturmflut (Bes.), 2. Lauffeuer, 3. Darko. Sieg 20, Platz 11, 21, 11, Einlauf 605:10. Impressionist-Flachrennen: 1. Oberstlt. E. Hasse Trafalgar (Raatz), 2. Toledo, 3. Giesa. Sieg 136, Platz 10, 10, 10, Einlauf 134:10. Da Capo-Jagdrennen: 1. Oberstlt. v. Madeyski Casperle (Broda), 2. Abendfrieden, 3. Mäuseturm. Sieg 53, Platz 24, 18, Einlauf 136:10. Turmsegler-Flachrennen: J. H. Blomes Lutz (Jallasch), 2. Freigeist, 3. Angar. Sieg 25, Platz 13, 20, 14, Einlauf 215:10. Cäcilia-Jagdrennen: 1. W. Schütz Lothar (H. Schütz), 2. Dachs, 3. Coriolan. Sieg 11, Platz 13, 14, Einlauf 22:10.

Nothdurft Gaumeister vor Nicato

Das 92 km lange „Rund um den Steinberg" in Hildesheim sah die besten Fahrer aus den Gauen Südhannover/Braunschweig, Weser-Ems und Hamburg am Start, die sich auf der 9,2 km langen Rundstrecke einen harten Kampf lieferten. Felix Nicato fiel durch Reifenschaden 3½ Minuten zurück, aber in starker Fahrt erreichte er wieder die Spitze, um nur im Spurt um Reifenbreite von dem Exbremer Nothdurft geschlagen zu werden. Da das Rennen zur Meisterschaft Südhannover/Braunschweig gewertet wurde, holte sich Nothdurft den Titel. Ergebnisse: 1. Nothdurft (Zugvogel Hannover) 2:49:45; 2. F. Nicato (RC Diamant Bremen) dichtauf; 3. Fehrcke (Bremen) 2:53:37; 4. Löhr (Braunschweig), 5. Ludewig (Hildesheim) 3:00:0; 6. Renken (Hildesheim) 3:06:10. Altersfahrer: 1. Witzack (Hannover) 1:25:15; 2. Schuhmacher (Hannover) 1:29:15; 3. Hartmann (Hannover).

K.o.-Siege in Berlin . . .

In der Dietrich-Eckart-Bühne des Reichssportfeldes setzte der Berliner Heinz Seidler von der vierten Runde ab auch gegen den niederländischen Schwergewichtler Nico Diesen seine große Schlagkraft erfolgreich ein. Auch in der fünften Runde erwischte ihn Seidler schwer. Die sechste Runde brachte das Ende. Diesen wurde erneut am Kinn hart erwischt und nach zwei weiteren Niederschlägen schließlich ausgezählt. Werner Riethdorf (Berlin) schlug im Leichtgewicht den Darmstädter Braunburger in der vierten Runde entscheidend, und Erwin Bruch (Berlin) war gegen den Hallenser Machovic in der vierten Runde erfolgreich. Die Halbschwergewichtsbegegnung zwischen Raadschelders (Niederlande) und Kurt Zoschke (Berlin) endete nach acht Runden mit einem Punktsiege des Gastes, während im Leichtgewicht der frühere Deutsche Meister Kurt Bernhardt (Leipzig) von dem Wiener Grötzsch über acht Runden nach Punkten bezwungen wurde.

. . . Proteste in Mailand

Die Freiluftveranstaltung der italienischen Boxer in Mailand brachte insofern eine Enttäuschung, als die beiden wichtigsten Kämpfe durch Disqualifikationen wegen Stoßens mit dem Kopfe vorzeitig endeten. So errang Weltergewichtsmeister Poire in der 3. Runde nach völlig offenem Kampfe einen schnellen Sieg über Minollin, währedn Pasotti bereits in der ersten Runde gegen Banetti 3 zum Sieger erklärt wurde. Dejana kam im Mittelgewicht zu einem eindeutigen Punktsieg über Romano.

. . . und Amateurkämpfe in Nürnberg

Ein umfangreiches Amateurboxprogramm brachte folgende Ergebnisse: Bantam: Obst (Berlin) Punktsieger über Schöning (Schweinfurt), Dietrich (Nürnberg) Punktsieger über Tilligy (Schweinfurt); Feder: Taubeneck (Berlin) Punktsieger über Barth (Schweinfurt); Leicht: Petri (Kassel) Punktsieger über Prankl (München), Dietz (Würzburg) Punktsieger über Meier (Roth); Welter: Ringswandl (München) k. o.-Sieger 3. Minute über Sander (Schweinfurt), Zahner (Stuttgart) — Weglehner (Schweinfurt) unentschieden; Mittel: Imbsweiler (Wien) Punktsieger über Leipold (Coburg); Halbschwergewicht: Römer (Berlin) Punktsieger über Hoeß (Stuttgart), Vlady (Berlin) Punktsieger über Herol (Schweinfurt). — Im Schwergewicht zeigten Fischer und Schramm (beide Kitzingen) einen Schaukampf.

Portugals Nationalstadion eingeweiht

Vor rund 50 000 Zuschauern und unter Teilnahme von 12 000 Turnern und Sportlern wurde in Lissabon das neue portugiesische Nationalstadion seiner Bestimmung übergeben. Die Pläne zum Bau des Stadions wurden im Jahre 1933 von Ministerpräsident Dr. Salazar, der im Beisein sämtlicher Minister, der Vertreter des Diplomatischen Korps usw., die Eröffnung vornahm, gefaßt. Das Stadion entspricht den olympischen Vorschriften. Die Länge der Sitzreihen beträgt insgesamt 25 000 Meter. Höhepunkt und Abschluß der Feier bildete ein Fußballspiel, das der neue Landesmeister Sporting mit 3:2 über den Altmeister Bonfica gewann.

Oldenburger TB Frauen-Handballmeister. In Leer trafen sich Oldenburger Turnerbund und Emder TV um die Handball-Gaumeisterschaft der Frauen. Die Oldenburgerinnen schafften Mitte der ersten Halbzeit den Führungstreffer, den Emden kurz vor dem Wechsel wieder ausglich. In der zweiten Hälfte buchte Oldenburg den Siegtreffer.

Im Dreistädtekampf der Turnerinnen von Leipzig, Jena und Halle trugen die Leipzigerinnen mit 457 Punkten den Sieg über Jena (420) und Halle (387,5) davon. Charlotte Walther (Leipzig) kam dabei mit 79,5 Punkten als beste Turnerin bis auf einen halben Punkt an die Grenze von 80 möglichen Punkten heran. Dreimal erhielt sie die volle Zwanzig in der Wertung.

Fußball im Reich

Pommern: Viktoria Kolberg — LSV Stettin 1:2.
Berlin-Mark Brandenburg: Lufthansa — Fürstenwalde 1:2. Tennis Borussia — Adlershofer BC 9:1. Blauweiß — Post SG 3:0.
Schleswig-Holstein: Holstein Kiel — 05 Wilhelshaven 8:4.
Hamburg: Viktoria Hamburg — Hamburger SV 0:1. Eimsbüttel/St. Georg Sperber — LSV. Hamburg 0:11. St Pauli FC — Blankenese/Wedel 4:2.
Osthannover: Cuxhavener SV — Sparta Bremerhaven 1:0. MSV Fallingbostel — WSC Celle 0:7.
Westfalen: Borussia Rheine — FC Schalke 04 5:0. SV Neuhaus — VfR Eickelborn 1:0. VfB Alemannia Dortmund — KSG Bielefeld 2:4.
Niederrhein: VfB Remscheid — Fortuna Düsseldorf 1:3; VfL Benrath 05 Düsseldorf 2:1; Union Mülheim/Ruhr — Westende Hamborn 2:3; TuS Helene Essen — Gelbweiß Hamborn 1:0.
Köln-Aachen: SG Düren 99 — Alemannia Aachen 6:0; Phönix Ehrenfeld — KSG VfL 99/Sülz 07 2:5; Vingst 05 — Nippes 12/Wacker Köln 9:0.
Hessen-Nassau: Opel Rüsselsheim — VfL Rödelheim 0:2; Rotweiß Frankfurt — FSV Frankfurt 1:5.
Württemberg: Städtespiel Stuttgart—Straßburg 2:2.
Nordbayern: 1. FC Nürnberg — Spvgg. Erlangen 10:1; WH Landsberg — VfL Nürnberg 2:0.
Sachsen: Dresdner SC VfB 03 Dresden 16:1; Chemnitzer BC — KSG Mittweida 4:5.
Südbayern: 1860 München — Wacker München 1:5; Spvgg. Sendling—Bayern München 0:1.
Schwaben: MAN Augsburg — Post Augsburg 1:9; TSV Pfersee — TSG Augsburg 4:2.
Wien: Städtespiel Wien — Berlin 3:3; Rapid Wien — LSV Wiener Neustadt 5:3.
Baden: Kurpfalz Neckarau — SV Waldhof 2:2.

Der Rundfunk von heute

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Die Gründung des Kleindeutschen Reiches (zweite Folge). 11.30—11.40 Frauenspiegel. 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage. 14.15—15 Die Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. 15—16 Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Solistenmusik von Beethoven. 16—17 Otto Dobrint dirigiert. 17.15—18.30 „Dies und das für Euch zum Spaß." 18.30—19 Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30 Frontberichte. 20.15—22 „Für jeden etwas." (Auch Deutschlandsender.)
Deutschlandsender: 17.15—18.30 Orchester- und Kammermusik von Reinecke, Grieg, Thuille u. a.

Das zeitgemäße Rezept

Der jetzt herzustellende Kuchen ist durch die ganz geringe Fettmenge, die man verwenden kann, sehr bald trocken geworden. Man erhält ihn frisch, indem man ihn in einer geschlossenen Blechbüchse mit einer Scheibe frischen Schwarzbrots zusammenbringt. Natürlich ist diese Auffrischung auf einige Tage begrenzt.

Lösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 159

Waagerecht: 1. Spessart, 7. Tor, 8. Eber, 9. Elbe, 11. Obi, 12. Elk, 15. Mob, 17. Ida, 19. Seni, 21. Null, 22. Ton, 23. Grisette.
Senkrecht: 1. Sterling, 2. Pol, 3. Erbe, 4. Abo, 5. Rebe, 6. Trichine, 10. Elm, 13. Kos, 14. A-Dur, 16. Bett, 18. Ali, 20. Not.

Druck und Verlag: Bremer Zeitung, NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Verlagsdirektor: Walter Wittenberg, Bremen. Hauptschriftleiter: Kurt G. Stolzenberg, Bremen. — Gültig ab 1. 3. 43: Preisliste Nr. 11.

Familienanzeigen

Gestern nachmittag entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Dorette Dreyer, geb. Baland

im fast vollendeten 72. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Dipl.-Ing. Karl-August Dreyer u. Frau, Else, geb. Schulz; Frauke und Ulla, und Angehörige.

Bremen, den 9. Juni 1944, Gneisenaustraße 76; Nidda/Oberhessen. Die Beisetzung erfolgt im B.-I. „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170. Zugedachte Blumenspenden dorthin erbeten. Die Trauerfeier findet am Mittwoch, um 9¼ Uhr, im Krematorium statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Meta Tietjen Wwe.

geb. Schnakenberg

nach kurzem Krankenlager im 74. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst. In stiller Trauer: Friedrich Tietjen und Frau, Aenne, geb. Teichmann; Heinrich Tietjen und Frau, Jetta, geb. Stock; Heinrich Bennigstorf und Frau, Käte, geb. Tietjen; Hans Even und Frau, Anna, geb. Tietjen; 6 Enkelkinder, nebst allen Verwandten.

Syke: Bremen; Lilienthal, den 8. 6. 1944. Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 13. 6., um 13.30 Uhr, von der Kapelle des Lilienthaler Friedhofes aus statt.

Danksagungen

Für ehrendes Gedenken anläßlich des Heldentodes unseres lieben Gefallenen danken wir herzlichst

Frau Maliese Lackmann und Klein-Karin. Arsten, Landstraße Nr. 69

Theater

Theater der Hansestadt Bremen
Opernhaus

Heute, Montag, 18.30—21 Uhr, Staffelanrecht, 9. Vorst. Gr. C, nachgeh. Vorst. v. 9. 4. 44: „Maria Stuart".
Dienstag, 19—21.50 Uhr, geschl. Vorst. f. KdF.: „Der Opernball".
Mittwoch, 18—21.20 Uhr, außer Platzmiete: „Carmen".

Schauspielhaus

Heute, Montag, 19—21.30 Uhr, geschl. KdF.-Vorst.: „Meine Schwester und ich".
Dienstag, 19—21.30 Uhr, geschl. KdF.-Vorstellung: „Es war Ihr Wunsch, Majestät".
Mittwoch, 15—17.30 Uhr, geschl. Vorst. f. d. Wehrmacht: „Meine Schwester und ich".
Mittwoch, 18.30—21 Uhr O: „Es war Ihr Wunsch, Majestät".

Zu vermieten

Fernumzüge. Louis Neukirch, Bahnhofstraße 31, Ruf 2 12 34/37.

Verschiedenes

Fuhrbetrieb gesucht von Versandgeschäft für laufende Transporte. Angebote erbeten unter B. R. 282 an Ala- Anzeigengesellschaft m. b. H., Bremen.

Fischverteilung

F. L. Bodes, Ostertor Frischfisch 3701 bis 4200; Sögestr. Rauchfisch 601-750.
Castens, Frischfisch 451 bis 550.
Dünnemann, Räucherfisch 3201—3300; Frischfisch 351—450.
Engelmann, Frischf. R.-Str. 1111—1400. Holst. Rauchfisch 1451 bis 1730.
Fischhalle „Horn". Schollen 1651-1750, Rauchf. 2101-2200, Marinad. 1701-1900.
Karstadt, Ab 8.15 Uhr Marinaden von 1601 bis 2000.
Klevenhusen. Rauchfisch 1 bis 150.
Koppelmeyer. Frischf. 2901 b. Schluß.
Meyer. Frischfisch 1351-1475; Räucherfisch 626—660; Marinaden 1601—1900. Gefäße mitbringen.
Michaelis & Co. Marinaden 651—850, 5651—5850; Rauchfisch 1001—1050; 6001—6050; Frischfisch 451—575, 5451 bis 5575.
Münch. Schollen 1161—1240; Rauchfisch 1601 bis 1660.
„Nordsee". Marinaden Hutfilterstraße 4481—5460, Neustadt 2320—2600, Sögestr. 2266—2550, Steintor 2501—2800.
Theißen, Ostlbgstr. Rauchf. 1701-2050.
Winkelmann, Bremerhavener Str. Ab 16 Uhr Räucherfisch 1301 bis 1500.
Winkelmann, Landwehrstraße. 16 Uhr Rauchfisch 2131 bis 2400.

Geschäftliche Empfehlungen

Nach dem Pasteurverfahren wird die Magermilch entkeimt. Erst dann wird sie mit Molke in das milchgeborene Milei verwandelt. Deshalb ist Milei keimfrei. Immer wieder tauscht es das Ei beim Kochen, Braten und Backen aus. Man rechnet ein Eßlöffel Milei G anstelle 1 Eies.

Film-Theater

Vegesacker Lichtspiele, Breite Straße. Tägl. 19.15 Uhr. Die köstliche Filmkomödie m. Theo Lingen: „Johann". Drei reizende Frauen wie Fita Benkhoff, Irene v. Meyendorff und Hilde Seipp spielen die weiblichen Hauptrollen. — Jugendverbot.

Stellenangebote

Aelterer Herr oder Dame gesucht zur Revision eines politisch-geographischen Archivs. Täglich 3—4 Stunden zum Ordnen des Materials. Angebote unter E 3880.

Männlich

Für aussichtsreiche Position suchen wir in unseren einzelnen Abteilungen befähigte Herren, Kriegsversehrte bevorzugt. Gefl. Bewerbung bzw. Vorstellung mit Zeugnissen üb. bisherige Tätigkeit erbeten an Bremer Zeitung, Geeren 6-8.
Schriftsetzer gesucht. Betriebsleitung Bremer Zeitung.
Packer für die Nachtstunden gesucht. Bremer Zeitung, Vertriebs-Abteilung, Geeren 6-8.

Weiblich

Stenotypistin (auch Anfängerin) sofort gesucht. Bremer Zeitung, Vertriebs-Abteilung, Geeren 6-8.
Junge Kontoristin (auch Anfängerin), möglichst Schreibmaschinenkenntnisse, sof. gesucht. Bremer Zeitung, Abt. Vertrieb, Bremen, Geeren 6-8.
Zeitungsträgerin für die Bezirke Kirchweyhe, Leeste und Delmenhorst sofort gesucht. Bremer Zeitung, Vertriebsabteilung, Bremen, Geeren 6-8.
Zeitungsträgerinnen sofort gesucht. Bremer Zeitung, Vertriebs-Abteilung, Geeren 6-8.

... und die erst abends einkaufen können? Auch sie wollen von den knappen, aber markenfreien Nahrungsmitteln, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfeln, etwas bekommen. Deshalb sollten alle, die tagsüber einkaufen können, nicht zuviel verlangen, damit dem Kaufmann eine gerechte Verteilung möglich ist. Kameradschaft geht überalles und hilft allen, die für den Sieg arbeiten.

Reinmachefrau per sof. gesucht, 2mal wöchentlich, mittwochs ab 17 Uhr, sonnabends ab 13 Uhr. Vorzustellen bei Georg W. Hagedorn, Löningstraße 40/41.
Reinmachefrauen für einige Stunden am Tage für unsere Kontorräume gesucht. Bremer Zeitung, Geeren 6-8

Silberfüchse

Bremen, 13. Juni.

Pladdernaß kam sie eines Nachmittags zu einem Plauderstündchen nach ihrem Dienst herein, dazu peinlich durchfroren. In Anbetracht dessen legte ihr die Hausfrau sorglich ihre beiden wunderbaren aneinandergearbeiteten eigenen Silberfüchse erwärmend um die Schultern und braute sogleich heißen Kräutertee. Sehr dekorativ diese Silberfüchse für Beate! Ein fast überelegantes Bild bot das blonde Mädel, eingehüllt in dies silbrig-übertönte Dunkel des großen weichen Pelzes.

Das Gleiche dachte auch ein junger Urlauber, der unversehens eine halbe Stunde später hereinschneite. Lichterloh brannte sofort sein Herz für Beate — aber seine Vernunft warnte: „Halte dein Herz fest! Du brauchst einmal eine einfache, unverwöhnte Frau, nicht gewöhnt an den Luxus solcher Silberfüchse."

Dann — wie Beate aufbrach, im Abschied von der Tante sich lachend des kostbaren Pelzes entledigend, in ihrem einfachen Kleidchen dastand und fröhlich sagte: „Fremde Federn gewissermaßen nur, die mich geschmückt" — atmete er auf: „Wie freut mich das!" Und als Beate ihn verständnislos ansah, fügte er hinzu: „Warum? Das werde ich Ihnen später sagen — in wenigen Tagen vielleicht schon — —." X. Y. Z.

Um die Entscheidung

Große Zeiten verlangen auch große Menschen! Ueber den Ereignissen, die sich in diesen Tagen abspielen, hält die Welt den Atem an, und jeder hängt mit gespannten Sinnen am Lautsprecher, um neue Nachrichten zu hören. Wir wissen doch worum es geht: um die Entscheidung! Um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Kontinents! Wir wissen auch, was unsere Soldaten draußen in diesen Tagen und Stunden leisten, wie unerhört ihr Einsatz ist gegen den Ansturm der Invasion! Darum wollen wir nicht nur an sie denken, sondern uns auch in unserer Haltung würdig zeigen. Gelegenheit dazu gibt uns die erste Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am kommenden Sonntag!

RAD.-Führertagung

Am 6. und 7. Juni fand eine Tagung sämtlicher Gruppen- und Abteilungsführer des Arbeitsgaues XVII statt, die der Führer dieses Gaues angesetzt hatte. Nach seinen richtungweisenden Ausführungen standen im Vordergrund der Tagung alle Probleme, die mit der Erziehung und Ausbildung der Arbeitsmänner zusammenhängen. Der Führer der RAD.-Gruppe Osterholz-Scharmbeck behandelte den Einfluß der Diensteinteilung auf das Erziehungsergebnis. Der Führer der RAD.-Gruppe Wesermünde zeigte in einem Vortrag die materielle und geistig-seelische Betreuung der Arbeitsmänner als eine politische Aufgabe. Von der Reichsarbeitsdienstleitung Berlin sprach der Präsident des Rechtshofes, Generalarbeitsführer Wende, über die aktuellsten Fragen aus dem Dienststrafwesen des Reichsarbeitsdienstes. Es wird im Reichsarbeitsdienst der allergrößte Wert auf gerechte Behandlung jedes Arbeitsmannes gelegt.

Major Klapper einer Panzerdivision, die sich als erste erfolgreich aus dem Kessel von Generaloberst Hube freigekämpft hatte, berichtete von dem hervorragenden Geist unserer Truppen an der Ostfront. Oberstabseinsatzführer Dr. Will vom Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg sprach über das erste von Reichsleiter Rosenberg für das Jahr 1944 herausgegebene Reichsschulungsthema „Bolschewismus". Eine vergleichende Darstellung der „Kriegswirtschaft 1914/18 und heute" gab Prof. Dr. Heyde, Universität Kiel. Den Abschluß der Tagung bildete eine Schau über alle politischen Fragen der Gegenwart von dem Gaustabsamtsleiter der Gauleitung der NSDAP. Ost-Hannover Rodegerdts.

Außer der Festigung des kameradschaftlichen Bandes der RAD.-Führer untereinander hat die Tagung allen Beteiligten wertvollste Anregungen für die weitere Erziehungs- und Ausbildungsarbeit gegeben.

Den 80. Geburtstag begeht heute Frau Lina Kothe, geb. Hinrichs, Hufenweg 2, in körperlicher und geistiger Frische. Sie ist Trägerin des goldenen Mutterehrenkreuzes.

Die rassische Eigenart des Bremers

Wer ist Bremer? – Von rühmlichen Charaktereigenschaften und gemeinnützigen Taten

4.

Wenden wir uns nunmehr der seelischen Wesensart des Bremers zu, so ist zunächst die Frage zu stellen: Wer ist Bremer im strengen Sinne des Wortes? Gewiß nicht jeder Bewohner der Stadt, ebensowenig wie wir jemand deshalb für einen echten Münchener oder Berliner erklären würden, weil er zufällig in einer dieser beiden Städte wohnt. Genau genommen ist nur der ein Bremer, der in Bremen geboren ist und von bremischen Eltern abstammt. Sehr bedingt darf man vielleicht noch den hinzurechnen, der in Bremen groß geworden ist; dies allerdings nur, wenn er überwiegend nordisch oder fälisch geartet ist und damit rassische Voraussetzungen erfüllt, die den echten Bremer kennzeichnen. Die bremische Art versteht man am besten, wenn man sie von diesen beiden Rassen her als eine Wesensprägung begreift, der

die besondere Ueberlieferung der alten Hansestadt

eine bestimmte Färbung gegeben hat.

Beinahe das erste, was die aus anderen deutschen Gauen zu uns kommenden Volksgenossen übereinstimmend glauben feststellen zu müssen, ist die „Steifheit" des Bremers. Er erscheint ihnen sogar steifer als der Hamburger, womit sie durchaus recht haben mögen, weil eine Millionenstadt das angestammte Wesen ihrer ursprünglichen Bewohner viel schwerer zu bewahren vermag als eine kleinere. Der nordisch-fälische Mensch steht dem Fremden mit einer kühlen Zurückhaltung gegenüber, durch die sich empfindliche Gemüter beinahe abgestoßen fühlen können. Nicht, daß er ihn etwa mit Hintergedanken beobachtete, um ihn zu durchschauen, ehe er ihm näher tritt. Ganz im Gegenteil: mit sich und seinen Ueberlegungen beschäftigt, beobachtet er den anderen überhaupt nicht oder streift ihn höchstens flüchtig mit dem Blick; er braucht ihn nicht. Seine Bekannten grüßt der bremische Kaufmann auf seinem Wege zum Kontor mit einem einfachen Kopfnicken oder zwei kurzen Worten im Vorbeigehen. Dabei nimmt er nicht Abstand von irgend etwas, sondern er hat Abstand von Dingen und Menschen, die die Welt seines Inneren nicht weiter berühren. Diese selbstsichere Ruhe prägt sich auch in der Art seiner Bewegungen aus, die im Vergleich mit der Beweglichkeit des Mittel- oder Süddeutschen als verhalten erscheinen. Auch wenn man ihn näher kennt, bleibt er derselbe. Zwar mildert sich dem Freunde gegenüber die Zurückhaltung, und im fröhlichen Kreise, etwa zur Freimarktszeit im Ratskeller oder einst im Essighaus, wird er wohl auch einmal etwas lebendiger. Doch bleibt ihm stets eine unüberwindliche Scheu, sein Innerstes zu offenbaren. Das Tiefste, was ihn bewegt, vermag er nicht auszudrücken. Diese Zurückhaltung muß, wie es die Beständigkeit der Rasseneigenschaften von selbst mit sich bringt, zu allen Zeiten vorhanden gewesen sein. Auf sie geht im Grunde wohl auch die alte Inschrift auf dem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts leider niedergerissenen Herdentor zurück:

„Bremen, wes gedächtig;
laat nich mehr in,
du bist ärer mächtig".

Sie hat, nicht zuletzt, auch den Nationalsozialismus nur langsam bei uns Raum gewinnen lassen;

um so fester wurzelt er heute in den Herzen.

Diese seelische Anlage hat auch sichtbaren Ausdruck gefunden und unserer Stadt ein Gepräge verliehen, das sie von allen anderen deutschen Großstädten auf den ersten Blick wesentlich unterscheidet. Der Abstand, den der Bremer von seiner Umgebung braucht, läßt es nicht zu, daß er sich mit Dutzenden anderer Familien in große Miethäuser drängt. Daher bewohnt er sein Einfamilienhaus. Zwar hat man, dem Zuge der Zeit folgend, auch bei uns hier und da einmal Miethäuser gebaut, vor allem für Reichsbeamte, die durch Versetzungen häufiger genötigt sind, ihren Wohnsitz zu wechseln. Ihre geringe Zahl hat jedoch die bremische Wohnweise im ganzen so wenig beeinflußt, daß noch heute im Gesamtdurchschnitt nicht mehr als acht Bewohner auf ein Haus kommen, während die Behausungsziffer anderer Großstädte ein Vielfaches dieser Zahl ausmacht. Einst hatten die alten Bremer Familien, um der Stadt zeitweilig entfliehen zu können, in der näheren Umgebung ihre Landgüter. Weite Kreise der Bevölkerung haben auch unmittelbar vor der Stadt ihre Schrebergärten. Und zwar sind sie in solcher Menge vorhanden, daß Bremen damit im Verhältnis zur Zahl seiner Bewohner

an erster Stelle im ganzen Reiche

steht. Man darf diese Tatsache, die einmal für eine große Naturverbundenheit spricht, sicherlich auch als Ausdruck eines rassebedingten Gefühls für Unabhängigkeit auf eigener Scholle deuten. Auch draußen lebt man für sich; denn die mit der Bewirtschaftung des Gartens verbundene, nicht geringe Arbeit läßt höchstens am Abend ein Plauderstündchen mit den Nachbarn zu. Diese Zurückgezogenheit des Bremers findet ihren Ausgleich in einem stark entwickelten Familiensinn, der für den Außenstehenden leicht einmal des Guten zu viel an sich haben kann. Regelmäßige Familienzusammenkünfte sind in Bremen eine seit unvordenklichen Zeiten geheiligte Ueberlieferung.

Der Abstand von der Außenwelt führt den Bremer jedoch keineswegs zu einem schädlichen Eigenbrötlertum, das der Gemeinschaft und ihren Forderungen etwa abhold wäre. Im Gegenteil; nur betätigt er seinen Gemeinsinn auf eine Weise, die wiederum Zeugnis für seine seelische Eigenart ablegt. Der Bremer fügt sich willig in die Gemeinschaft ein, solange sie seinen innersten Bereich nicht stört, dessen Gleichgewicht er nicht nur, was noch das Wenigste wäre, für sein Wohlbefinden, sondern vor allem für die Erfüllung seiner oft weltumspannenden Aufgaben braucht, die den „königlichen Kaufmann" immer wieder vor schwierige Entscheidungen stellen. Auch ist er gern bereit, für die Gemeinschaft zu opfern, am liebsten ohne daß man seinen Namen dabei nennt. Dem Gemeinsinn der Bremer Bürger verdanken wir z. B. den Bürgerpark, der noch heute nicht Eigentum der Stadt ist und ihr daher auch keine Kosten verursacht, sondern durch freiwillige Spenden unterhalten wird. Wir verdanken ihm die Kunsthalle, die in ihrer Größenordnung eine der wertvollsten des Reiches ist und seit der Gründung vom Kunstverein betreut wird. Wir verdanken ihm schöne Denkmäler in den Anlagen und Straßen der Stadt und zahlreiche gemeinnützige Vermächtnisse und Stiftungen der verschiedensten Art. In Bremen wurde 1865 die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gegründet und hat noch heute hier ihren Sitz. In Bremen verwurzelte der Verein Naturschutzpark, der nahezu in letzter Stunde dafür eintrat, daß im Norden und Süden unseres Vaterlandes weite Gebiete heimischer Landschaft in natürlicher Unberührtheit für alle Zeiten erhalten bleiben sollten. In diesen Zusammenhang gehört auch die Tatsache, daß der Bremer Bürger bis ins vorige Jahrhundert hinein seine Steuern nach eigener Schätzung in verschlossenem Umschlage der im alten Rathause aufgestellten, noch heute erhaltenen Schoßkiste anvertraute, und daß sich bei der Oeffnung des Behälters stets ein höherer Beitrag darin fand, als veranschlagt worden war; worüber Heinrich v. Treitschke einst anerkennend schrieb:

„Die großzügige Einfalt dieser altbremischen Selbstbesteuerung bewährte sich auch jetzt noch ebenso rühmlich wie vor dreihundert Jahren, als Machiavelli sie staunend lobte."

Richard von Hoff.

Neues zum Schulbuchtausch

In Ergänzung und Ausführung der kürzlich getroffenen Neuregelung der Schulbuchfrage ordnete der Reichserziehungsminister jetzt einheitliche Maßnahmen an, die die restlose Verwertung der vorhandenen Lernbuchbestände sichern sollen. Innerhalb bestimmter Schulbezirke wird ein Austausch unter den Lernbuchbeständen der einzelnen Schulen vorgenommen. Die Lenkung und Ueberwachung des Buchtausches wird bei den Volks-, Haupt- und Mittelschulen den Schulräten übertragen. Bei den Höheren Schulen sind hierfür besondere Buchbeauftragte aus den Kreisen der Erzieher vorgesehen. Soweit nach Durchführung des Buchaustausches noch Lücken in der Buchversorgung bestehen sollten, können die als Kriegslernbücher zugelassenen Lernbücher neu bestellt werden. Diese Bücher sind für die Kriegsdauer im gesamten Reichsgebiet zum Unterricht zugelassen.

Ueber die Bedarfsdeckung bei verlegten Schulen einschließlich der in KLV.-Lägern befindlichen Schulen sowie bei einzeln umquartierten Gastschülern und Gastschülerinnen sind besondere Bestimmungen erlassen. Der Lernbuchbedarf der örtlich eingesetzten Luftwaffenhelfer ist von denjenigen Schulen mit zu berücksichtigen, denen diese angehören. Für überörtlich eingesetzte Luftwaffenhelfer, die vielfach verschiedenen Klassen und Schulen angehören, sowie für Nationalpolitische Erziehungsanstalten und Deutsche Heimschulen folgen noch besondere Anordnungen.

Umsatzsteuer bei Zimmervermietung

Bekanntlich ist eine Zimmervermietung umsatzsteuerfrei, wenn es sich nicht um eine nur vorübergehende Beherbergung handelt. Die Steuerfreiheit ist auch dann zu gewähren, wenn ein Zimmer an mehrere Personen vermietet wird. Werden die Mieter mit verpflegt, so ist das Entgelt zu zerlegen. Der Teil, der auf die Miete entfällt, ist steuerfrei, der andere Teil ist steuerpflichtig. Eine solche Zerlegung ist z. B. bei Schüler-Pensionen notwendig. Umsatzsteuerpflichtig ist eine Zimmervermietung auch dann, wenn der Unternehmer die Zimmer zur vorübergehenden Beherbergung von Fremden bereithält. Werden die Vermieter mit verpflegt, so ist das ganze Entgelt steuerpflichtig. Unternehmer, die weniger als 4 Zimmer oder weniger als 4 Betten zu vermieten haben, werden mit diesen Einnahmen nicht zur Umsatzsteuer herangezogen, wenn neben dieser Vermietung nicht auch Verpflegung gewährt wird. Wenn eine solche gewährt wird, ist eine Zerlegung erforderlich, wenn die Vermietung nicht eine vorübergehende ist, sonst ist das ganze Entgelt umsatzsteuerpflichtig.

Eine Ausnahmeregelung besteht, wie in der Deutschen Steuer-Zeitung Nr. 22 vom 27. Mai 1944 mitgeteilt ist, für die Vermietung von Zimmern an Bombengeschädigte und Evakuierte. Hier sind die Vermieter mit weniger als 4 Zimmern oder weniger als 6 Betten, auch wenn Verpflegung gewährt wird, mit dem Entgelt nicht zur Umsatzsteuer heranzuziehen.

Wieder Vorausbezug von Zucker. Mit den Lebensmittelkarten für die 63. Zuteilungsperiode (29. Mai bis 25. Juni) haben die Verbraucher eine Reichszuckerkarte 65/66 erhalten, deren Abschnitte gemäß ihrem Aufdruck in der Zeit vom 29. Mai bis 25. Juni und vom 26. Juni bis 23. Juli 1944 eingelöst werden müssen. Damit wird das seit einigen Monaten eingeführte Verfahren, wonach der Zucker bereits eine gewisse Zeit im Voraus bezogen werden muß, weiter fortgesetzt. Mit dem auf die Reichszuckerkarte 65/66 erhältlichen Zucker sind die Verbraucher bis zur 66. Zuteilungsperiode, die am 17. September 1944 endet, mit Zucker versorgt. Die Hausfrau wird also den im Juni und Juli gekauften Zucker so einteilen, daß sie damit bis Mitte September des Jahres auskommt.

Keine Betriebsferien für Lebensmittelgeschäfte. Von unterrichteter Seite wird betont, daß nach den geltenden Bestimmungen die zeitweilige Schließung von Einzelhandelsgeschäften bis zu höchstens 14 Tagen auch in diesem Jahre nur in besonderen Ausnahmefällen, z. B. bei Erkrankung und Unmöglichkeit der Beschaffung einer Vertretung, genehmigt werden darf. Die Schließung von Lebensmittelgeschäften, Bäckereien, Fleischereien und Geschäften mit mehr als fünf im Verkauf tätigen Gefolgschaftsmitgliedern ist überhaupt nicht zulässig. Auch ist eine Geschäftsschließung wegen „Betriebsfereien" nicht erlaubt.

Übungsschießen der Flak-Artillerie

Montag, 12. Juni, von 14.30 bis 15.30 Uhr findet in dem durch folgende Punkte begrenzten Raume: Klitzenburg — Wummensiede — Ritterhude — St. Jürgen-Land — Ober-Blockland — Klitzenburg sowie von 13 bis 14.20 Uhr im Raume Bollen außerhalb des bremischen Gebiets) ein Uebungsschießen der Flakartillerie statt.

Dienstag, 13. Juni, von 12.30 bis 14 Uhr, findet in dem durch folgende Punkte begrenzten Raume: Seehausen — Hasenbüren — Altenesch — Schönemoor — Dwoberg — Hasbergen — Seehausen sowie von 15 bis 16.30 Uhr in dem durch folgende Punkte begrenzten Raume: Huchting — Seckenhausen — Ristedt — Nordwohlde — Gr. Ringmar — Winkelsett — Hockenberg — Klein-Henstedt — Annenheide — Huchting ein Uebungsschießen der Flakartillerie statt.

Unter dem Hoheitsadler

Amt für Volkswohlfahrt

Verkauf von Volksgasmasken

1. Jeden Mittwoch von 15—17 Uhr im Parteihaus Oberneuland;

2. Jeden Dienstag von 15—18 Uhr in den Räumen der NSV.-Ortsgruppe Hastedt, Hastedter Heerstraße 215a;

3. täglich von 17—19 Uhr in den Räumen der NSV.-Ortsgruppe Arsten, Arster Heerst. 10;

4. täglich (außer sonnabends) von 15—18 Uhr im Gemeindehaus Habenhausen;

5. jeden Dienstag von 17—18 Uhr in den Räumen der NSV.-Ortsgruppe Osterholz, Oewerweg 76a;

6. jeden ersten Freitag im Monat von 16—18 Uhr in den Räumen der Ortsgruppe Borgfeld, Borgfelder Heerstraße 42.

7. jeden 2. und 4. Sonntag im Monat in der Zeit von 10—11 Uhr in den Räumen der NSV.-Ortsgruppe Huchting, Kirchhuchtinger Heerstraße 58;

8. täglich von 9—13 Uhr und 15—17 Uhr in den Räumen der Revier-Gruppe 6 des RLB., Kirchenstraße 4;

9. täglich von 10—12 Uhr (freitags auch von 16—18 Uhr) in den Räumen der Revier-Gruppe 9 des RLB., Gr. Johannisstraße 60.

10. Montag, Mittwoch und Freitag von 16—18 Uhr in den Räumen der Reviergrppe 12 des RLB, Langemarckstraße, Ecke Mainstraße.

11. täglich von 10—13 Uhr in den Räumen der Revier-Gruppe 15 des RLB., Baumstraße 64;

12. täglich von 10—13 Uhr in den Räumen der Revier-Gruppe 17 des RLB., Steffensweg 107.

Niederdeutsche Rundschau

Altfriesische Knöpfe und ihre Bedeutung

Jedem Fremden fällt an der eigenartigen friesischen Tracht besonders der Silberschmuck mit den großen silbernen Knöpfen auf. Die Knöpfe sind jetzt aus Filigran hergestellt, waren aber früher massiv, kleiner und trugen auf ihrer halbkugeligen Wölbung eine Kreuzzeichnung. Diese Knöpfe sind heute als zu einfach und zu klein aus dem Gebrauch verschwunden, und sind nur ganz selten zu finden. Ihre Entstehung aber verdanken sie einer Zeit, welche in der friesischen Geschichte von größter Bedeutung gewesen, der Zeit des Hexenglaubens. Die Wahl der eigenartigen Knopfform ist keine zufällige. Das Motiv dazu ist uralt, und nichts anderes als ein versteinerter Seeigel. Diese findet man ja überall und kennt sie unter den Namen Donnersteine oder Glückssteine. Donnersteine nennt man sie, weil das Volk glaubt, sie fallen im Gewitter beim Blitz zur Erde. So mag es auch gekommen sein, daß man im Mittelalter, wo man alle möglichen Mittel gegen Hexen anwandte, auch die altbekannten Glückssteine brauchte, sie aber etwas umformte, indem an der Wölbung statt des fünfstrahligen Sternes das christliche Kreuz anbrachte. Solche Knöpfe schützen die Trägerin absolut sicher. Nach einer alten Sage konnte man Hexen nicht mit einer Kugel schießen, da diese stets auf den Schützen zurückschlug, sondern man mußte das Gewehr mit einem silbernen Knopf laden. Diese eigenartige Geschichte wird sofort klar, wenn man die alten friesischen Knöpfe mit ihrer Kreuzzeichnung kennt. Eigenartig also, daß diese alten Knopfformen und Zeichnungen nicht von den Friesen beibehalten wurden, zumal diese Form fast bis zu den Anfängen der Kultur zurückreicht

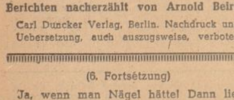
Hamburg. Der Leiter der Walfangheuer- und Personaleinsatzdienststelle der Reichsverkehrsgruppe Seeschiffahrt, Kapitän Marcus Möller, ist verschieden. Mit ihm verliert die deutsche Seeschiffahrt einen besonders volkstümlichen und verdienten Vertreter guter alter Seemannstradition.

Nortorf. Altrentner Christian Dierks, Veteran des Krieges 1870/71, begeht in diesen Tagen seinen 94. Geburtstag. Er ist der älteste Einwohner, noch sehr rüstig und auch geistig sehr rege.

Dissen. Ein bedauerlicher Unfall forderte in der Gemeinde Aschen ein junges Menschenleben. Zwei junge Mädchen wollten im Wagen eine Freundin von der Bahnstation Westbarthausen abholen, als plötzlich das Pferd scheute. Als sie in ihrer Angst absprangen, fiel eines der Mädchen so unglücklich zu Boden, daß es eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, an deren Folgen es im Krankenhause starb. Das andere junge Mädchen kam mit weniger schweren Verletzungen davon.

Paderborn. Als auf der Almebrücke mehrere Kinder spielten, geriet ein neunjähriger Junge in das tiefe Wasser und drohte zu ertrinken. Der zufällig vorbeifahrende Fronturlauber Gefr. Paul Benkert sprang ohne Besinnen ins Wasser und konnte den Jungen retten. Damit hat Benkert bereits zum vierten Male ein Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Es wird verdunkelt von 21.45 bis 4.15 Uhr



Berichten nacherzählt von Arnold Beirich

Carl Duncker Verlag, Berlin. Nachdruck und Uebersetzung, auch auszugsweise, verboten

(6. Fortsetzung)

Ja, wenn man Nägel hätte! Dann ließe sich ein Stück der Plane am Bootsrand befestigen . . .

„Nägel . . .? Es werden doch ein paar Nägel im Boot sein?"

„Nee, außer denen, die das Boot zusammenhalten, keine. Und wir können doch nicht das Boot auseinanderreißen, um mit den Nägeln ein Dach zu zimmern . . ."

„Mensch — da ist die Kiste, da müssen doch Nägel sein!"

„Quatsch, da sind doch die Wurstdosen drin . . ."

„Die Kiste ist doch nicht mit Wurstdosen zusammengenagelt!"

„Ach so . . .!"

Fünf Minuten später haben die von der Maschine wieder Beschäftigung. Eine Zange ist nicht da. Mit Messern schneiden sie die Nägel aus dem Holz — und bald haben auch die Männer vorn im Boot ein Dach.

10. Quälender Durst

Hätten sie doch nichts von der Wurst gegessen!

Aber es war zu verführerisch. Sie sollten an diesem Mittwoch nach dreitägigem Fasten und dem knappen Frühstück des Abends etwas mehr in den Magen bekommen. Darum nahmen sie zehn Dosen Wurst, je zwei Mann also ein Pfund.

Junge, Junge, das war eine Mahlzeit! Und außerdem erhielt nun fast jeder durch die Dosen sein eigenes Trinkgefäß!

Doch die Freude war kurz. Die Wurst war scharf gewürzt und machte sehr durstig . .

Wie oft hatten sie auf der „Frankfurt" solche Wurst gegessen! Nur war ihnen dort, wo sie täglich zwei bis drei Liter oder noch mehr Flüssigkeit zu sich nahmen, die Schärfe nicht aufgefallen . . .

An diesem Mittwoch waren sie schon infolge der Hitze durstig gewesen. Sie hatten es ertragen in Erwartung des Abendtrankes und der Abendkühle. Nach dem Genuß aber brannte der Durst und wurde von Stunde zu Stunde unerträglicher.

Nun ist es Nacht. Der Mond leuchtet. Unverrückbar fest im Norden glitzert der Polarstern. Kleiner und Großer Bär und alle die anderen Sterne schwingen im Laufe der Stunden ihre Kreise um den leuchtenden Himmelspol. Voraus in unsichtbarer Ferne, wo die nördlichen Sterne viel, viel höher am Himmel stehen, da ist die Heimat, das Ziel der Sehnsucht . . .

Doch daran denken sie jetzt nicht, und sie sehen auch nicht die Sterne, die Männer in dem kleinen Boot auf dem weiten Meer. Schlaflos kauern sie auf ihren Plätzen. Ihre Gedanken kreisen um einen anderen Pol, einen erreichbaren — um das Wasserfaß. Es liegt in der Mitte des Bootes, zusammen mit dem ebenfalls wassergefüllten Blechkanister. Noch ist kaum etwas heraus aus den Behältern; Das Regenwasser reichte ja bis zum vergangenen Morgen — da müssen doch ein paar Rationen übrig sein . . .!

Diese Rationen müßten sie jetzt haben! — Die Offiziere sollten sie getrost herausrücken. — Junge, Junge, mit welchem Genuß würden sie das Wasser über die Zunge, den Gaumen und durch die Kehle rinnen lassen . . .!

Da ist nun Wasser, gutes Trinkwasser in nächster Nähe. Sie brauchten nur ein paar Schritte zu tun, die Hände auszustrecken und zu trinken. Aber sie leiden Durst, brennenden Durst.

Warum eigentlich die Knickerei mit dem Wasser . . .? Waren sie jetzt nicht schnell vorwärts gekommen? Würden sie nicht wo möglich viel schneller landen als die Offiziere rechneten? Es wäre doch lächerlich, wenn man an Land käme und gespartes Wasser im Faß hätte . . .!

Und wer wollte denn mit Sicherheit behaupten, daß es nicht wieder regnen würde! Wenn es aber erst regnet, dann ist wieder Wasser im Ueberfluß da. Warum also sollen sie jetzt verdursten . . .?

„So ein verdammter Fraß!" knurrt Reimers. „Man kommt ja um vor Brand . . ."

„Der Kerl, der die Wurst so gesalzen hat, der müßte hier sein", grollt auch Günther, „dem würde ich was . . .!"

Die eigensüchtigen Wunschträume zerstieben.

Leiden die Kameraden, die das Boot führen, nicht genau wie sie alle? Und sie verlangen nicht zu trinken — haben ihnen nichts voraus. Hier ist einer wie der andere gestellt — jawohl, so ist das! — Und haben sie nicht alles in Kauf nehmen wollen um der Freiheit willen . . .?

Endlich ist die Nacht vorüber und wieder Essenszeit. Eine Extraration Wasser gönnen sie sich auch jetzt nicht. Die drei Schlückchen zum Frühstück sind wie ein Tropfen auf glühenden Stein. Und der Tag wird wieder sonnig und heiß.

„Die Wurst dürfen wir im Boot nicht mehr essen", stellt Reimers fest.

Bedrückt stimmen die Männer zu. Günther aber stellt fest:

„Das heißt, wir haben dreißig Pfund Proviant weniger und müssen die Gürtel noch enger schnallen . . ."

Die Männer blicken schweigend in die Weite.

Um auch die letzte Möglichkeit zum Segeln bei dem immer flauer werdenden Wind zu nützen, machen die Männer sich noch ein Segel, das sie als Stagsegel zwischen Besansmast und Vordermast spannen. Jetzt ist das Boot mit vier Segeln getakelt. Die ursprüngliche Fläche ist fast verdoppelt. Es sieht stattlich aus. Doch kaum einer scheint es noch zu beachten . . .

Plötzlich sagt einer beim Mast: „Bitte, recht freundlich!"

Erstaunt sehen sie auf. Da steht Rudolf Nikolaus, seine Leica in Händen. Er hatte sie im letzten Augenblick retten können. Zwei Bilder sind auf dem Film noch frei . . .

„Na, Rudi, ob wir uns auf den Bildern jemals sehen werden?"

„Klar, Mann, meinst du, ich würde sie machen, wenn ich das nicht glaubte?"

Da frischt der Wind ein wenig auf. Alle sehen nach den Segeln, doch ein Schrei läßt sie schrecken.

„Mein Hut!" brüllt Otto Rau.

Das Hütchen schwimmt achteraus im neu belebten Kielwasser, schaukelt, winkt und sinkt . . .

„Den kriegen wir doch noch!" ruft Otto.

„Wir können doch keine Meile versegeln wegen eines Hutes!" sagt Günther. „Laß ihn man schwimmen für guten Wind . . ."

„Ja", lachen die Kameraden, „laß ihn schwimmen, das bringt Glück!"

11. Endlich ein Schiff in Sicht

Der aufgefrischte Wind läßt bald wieder nach. Vielleicht war es nicht der richtige Hut. Vielleicht hätte es der des Maschinenwärters August Fischer sein müssen; denn August ist der andere Hutträger im Boot. Merkwürdig genug, daß Otto und August mit Hüten auf dem Kopf ins Boot gestiegen waren. Alle anderen trugen, wie es auf Schiffen üblich ist, Mützen, oder sie hatten die Kopfbedeckung in der Eile des Aufbruchs überhaupt vergessen...

Es wird flauer und flauer. Die Sonne brennt vom Himmel und die See glättet sich wie ein Spiegel. Schläfrig starren die Männer vor sich hin. Wohl hält ihr Wille sie aufrecht, läßt sie trotz der kärglichen Nahrung keine unmittelbare Entkräftung spüren. Aber sie sitzen seit achtzig, zweiundachtzig Stunden im Boot. Sie können sich nicht ausstrecken.

Das Boot macht keine Fahrt mehr. Es hebt und senkt sich nur im schläfrigen Takt der glatten Dünung. — Was soll werden, wenn diese Windstille tagelang anhält! — Wohl haben die Offiziere lange Reisedauer angenommen und alles darauf eingestellt. Wie aber würden die Männer das überstehen, wenn Flaute und Hitze sie zermürbten und hoffnungslos machten...?

„Das nützt nun alles nichts", sagt Reimers, „verankern können wir uns hier nicht! Zieht der Wind nicht mehr, dann müssen wir doch ein bißchen pullen. Heute haben wir noch so viel Kraft..."

Hach, das ist doch eine Abwechslung! Die Mienen der Männer beleben sich. Sie ziehen die Segel ein. Sechs, acht Mann lockern die Laschings, mit denen die Riemen festgezurrt sind, machen die Zepter klar . . .

„Halt!" ruft Reimers. „Nicht so viele! Vier Mann, eine Wache zur Zeit, das genügt. Wir wollen ja keine Brassfahrt machen, wollen unsere Kräfte nicht mit Gewalt vergeuden. Nur vom Fleck wollen wir kommen. Mehr als eine Meile wollen wir nicht herausholen in der Stunde . . ."

(Fortsetzung folgt)

Nur die Arbeit kann erretten,
Nur die Arbeit sprengt die Ketten,
Arbeit macht die Völker frei.

Heinrich Seidel